Die Drillinge.

Ein Lustspiel in vier Aufzügen.

Nach dem Französischen aufs neue umgearbeitet von B—n.

Gotha,
bey Carl Wilhelm Ettinger.
1781.

Personen:

Ferdinand, Ferdinand der Seefahrer, Ferdinand von Meissen,	Drillinge.

(Ein einziger Schauspieler muß diese drey Rollen spielen.)

Julie, Ferdinands Braut.
Wallmer, ihr Vater.
Karoline, Frau des Seefahrers.
William, ein Mohr, Ferdinands Bedienter.
Johann, Bedienter des Ferdinands von Meissen.
Ernestine, Gastwirthinn.

Jakob, David,	Aufwärter im Wirthshause.

Ein Gerichtsrath.
Sein Schreiber.
Landreuter.

Marten, Vogt, Trink, Greif,	seine Knechte.

Ein Bedienter von Karolinen.

Der Schauplatz ist in Berlin; die drey ersten Aufzüge in einem vornehmen Wirthshause; der vierte in der Hausvogtey.

Nachricht:

Die Drillinge tragen einen grünen Rock nebst Weste mit Gold; und Stiefeln: der unterschied besteht bloß in den Peruken und übrigen Kleinigkeiten, die dem Karakter angemessen seyn müssen. Ferdinand trägt nur allein einen Degen.

Erster Aufzug.

Ein Saal mit fünf Thüren: drey im Hintergrunde, zwey im Vordergrunde des Theaters.

Erster Auftritt.

William (kömmt zur Mittelthüre herausgeschlichen und horcht einige Augenblicke an der Thüre rechter Hand im Vordergrunde.)

Schön! Mein Herr schläft noch recht fest: es scheint als wenn er sich hier für all' die unruhigen Nächte, so er im vorigen Wirthshause hat zubringen müssen, schadlos halten wollte. Das war ein Teufelslerm! Die Kutschen, die Bedienten, die Pferde, die Musikanten, die Wachen — man konnte die ganze Nacht kein Auge zuthun: und doch haben wir sechs Monate da ausgehalten — Zeit war's aber auch: Geld und Gesundheit, beydes gieng drauf — der Kerl

 konnte

konnte ganz verteufelte Rechnungen machen, doch (er geht wieder an die Thüre) mich deucht ich höre Jemanden — (horcht) ja ja! Es rührt sich was —

Zweyter Auftritt.

Wallmer (im Schlafrock, kömmt aus der Thüre linker Hand im Vordergrunde) William.

Wallmer. Guten Morgen, William! Ist dein Herr schon angezogen?

William. Nichts weniger, Herr Wallmer! Er liegt noch im Bette.

Wallmer. Wider seine Gewohnheit: er war sonst immer der erste auf, so lange wir zusammen wohnen.

William. Wohl wahr; allein ein besseres Bette, eine stillere Wohnung —

Wallmer. Nicht zu vergessen, ich muß dir dafür danken: man kann nirgends besser seyn als hier.

William. Es freut mich ungemein, wenn ich zu Dero Ruhe und Zufriedenheit habe etwas bey-

beytragen können. Mamsell Tochter sind doch auch zufrieden?

Wallmer. Ungemein!

William. Ohne Zweifel schläft sie noch?

Wallmer. Nein, sie ist schon sehr lange auf, und wird auch sogleich angezogen seyn.

William. Ich muß gestehn, das wundert mich.

Wallmer. Wir sollen bey einer guten Freundin frühstücken.

William. Ha ha! Das Vergnügen hat sie aufgeweckt. — Es wird meinem Herrn leid thun, daß er nicht mit von der Gesellschaft seyn kann.

Wallmer. Es steht bey ihm uns nachzukommen: Du kannst es ihm sagen. — Da wir aber eben so allein sind, sage mir doch, William: bist du schon lange bey deinem Herrn?

William. Als ein Junge so groß kam ich nach Engelland, und bald drauf nach Hannover zu einem reichen Kaufmann, der mich meinem jetzigen Herrn schenkte: das sind nun bald vierzehn Jahr her. Mein Herr ließ mich erziehn und da ist denn so ein Kerlchen aus mir geworden, wie Sie sehn: es soll mir lieb seyn, wenn ich die Ehre habe Ihnen zu gefallen.

Wallmer. Ganz gewiß, mein lieber William! — Wie ich aber höre, bist du deinem Herrn viel Erkenntlichkeit schuldig —

William. O, in meinem Leben werd' ich's nicht alles gut machen können, was er an mir gethan! — Solche Herren giebt's wenige in der Welt: so gut, so mildthätig, so herablassend — man muß ihn lieb gewinnen.

Wallmer. Das glaub' ich.

William. Mamsell Julie wird gewiß glücklich mit ihm seyn, aber sie verdient es auch.

Wallmer. Das will ich hoffen. — Kennst du seine Familie, seine Verwandten?

William. Nein, ich weiß nur daß er zwey Brüder hat und daß sie — ja, da sitz' ich schon wieder; das verdammte Wort! Ich kann's gar nicht behalten —

Wallmer. Was denn für ein Wort?

William. Ja, wenn ich's Ihnen sagen könnte, hätt's keine Noth.

Wallmer. So ohngefehr wenigstens.

William. So ohngefehr? — I nu, sehn Sie: mein Herr hat zwey Brüder, er ist der dritte — das macht also drey Brüder: sie sind auf

einmal

einmal zur Welt gekommen, und sehn einander vollkommen ähnlich —

Wallmer. Ha ha! Nun versteh' ich dich: es sind Drillinge.

William. Ja ja, Drillinge, Drillinge!

Wallmer. Sonderbar! Hast du sie gesehn?

William. Nein.

Wallmer. Kommen sie denn niemals zusammen?

William. Niemals, so lange ich bey ihm bin. Der Eine ist Schiffshauptmann und wohnt jetzt in Hamburg, der andere in Meissen.

Wallmer. Schreiben sie sich auch nicht?

William. Ich zweifele.

Wallmer. Ferdinand Wentheim, dein Herr, ist reich wie man sagt —

William. O ja!

Wallmer. Also aus Sparsamkeit daß, so lange ich ihn kenne, er immer einen grünen Rock trägt?

William. Nichts weniger, und Sie werden lachen, wenn Sie die Ursache davon erfahren. Ein reicher Onkel von meinem Herrn liebte ausserordentlich die Jagd und hatte sich's zum Gesetz gemacht, beständig einen grünen Rock

zu tragen. Vor einigen Jahren starb er und vermachte meinem Herrn zwey Drittheil seines Vermögens, das übrige Drittheil den beyden andern Brüdern, mit der Bedingung, daß sie alle drey Zeitlebens einen grünen Rock tragen würden, widrigenfalls — wenn einer diese Bedingung nicht erfüllte — seine Erbschaft den beiden andern zufallen sollte.

Wallmer. In der That, eine närrische Grille!

Dritter Auftritt.

Julie. Vorige.

Julie. Ich bin fertig, mein Vater! Wir können gehn, wenn es Ihnen beliebt.

Wallmer. Gut, meine Tochter! Ich will mich sogleich anziehn. (ab)

Julie. Guten Morgen William! Was macht dein Herr? Wir haben ihn diesen Morgen noch nicht gesehn: schläft er noch?

William. Ich glaube fast.

Julie. Er wird sich vielleicht ein wenig spät zu Bette gelegt haben —

William. Als er aus Ihrem Zimmer kam,

gieng

gieng er in das seinige und schickte mich so-
gleich fort.

Julie. Höre William, ich seh' dich für einen ehrlichen Kerl an, und hoffe, daß du mir die Wahrheit sagen wirst.

William. O, darinn besitz' ich eine besondere Stärke!

Julie. Du kennst Ferdinanden; glaubst du, daß er mich so zärtlich liebt als er mir's sagt?

William. Ob er Sie liebt? Er denkt nur an Sie; spricht nur von Ihnen; und erwartet bloß von seinem Korrespondenten aus Leipzig das Attestat seines ledigen Standes um Sie zu heyrathen.

Julie. Sagst du wohl wahr, William? Ach, du kannst nicht glauben, wie glücklich ich bin, wenn mich Ferdinand liebt. — Aber es dauert so lange eh' dieses Attestat ankömmt —

William. Diese Ungedult freut mich. Seyn Sie ruhig: wir erwarten es heute.

Julie. Heute?

William. Ja ja, heute!

Julie. Ach wie glücklich — William, rechne auf meine ganze Erkenntlichkeit.

William. Ey nicht doch, Mamsel! Interessirt bin ich nicht —

Julie. Sage deinem Herrn: ich wäre mit meinem Vater zu der Dame hingegangen, die er schon bey mir gesehn; ich ließ ihn bitten, so geschwind als möglich, auch dahin zu kommen. Sollt' er uns da nicht mehr antreffen, so sind wir im Thiergarten.

William. Schon gut.

Julie. Vergiß aber ja nicht den Brief von der Post zu holen.

William. Fürchten Sie nichts.

Julie. Du kannst Ferdinanden meine Ungedult erzählen; kannst ihm versichern, wie ich mit der größten Sehnsucht den Augenblick herbeywünsche, der uns vereinigen soll. Tausendmal schwor er mir's, daß dieser Augenblick sein ganzes Glück bestimmt; warum soll ich's ihm also länger verheelen, daß er auch der glücklichste meines Lebens seyn wird. Ja, William, ich lieb ihn; lieb ihn über alles: ihn zu besitzen ist mein einziger Wunsch —

William. Um's Himmelswillen hören Sie auf, Mamsell! Ich halt's nicht länger aus —

Sie

Sie machen mich ganz weichherzig — (wischt sich die Augen)

Vierter Auftritt.

Wallmer, Vorige.

Wallmer. Wir wollen nun gehn, meine Tochter!

Julie. Gleich mein Vater! Ich habe William befohlen, seinem Herrn zu sagen, daß wir ihn bey unserer guten Freundin erwarten: Sie erlauben es doch?

Wallmer. Recht sehr gern.

Julie. (im Abgehn) Im Thiergarten, William, im Zirkel, wenn er uns da nicht mehr antreffen sollte: vergiß es nicht!

William. Da werd' ich mich wohl vor hüten.

(Wallmer und Julie ab)

Fünfter Auftritt.

William.

Ein allerliebstes Mädchen! Und so feurig — das wird das niedlichste Paar werden was ich in meinem Leben gesehn. Der Henker hole, ein sonderbarer Zufall! Mein Herr reiset von Leipzig weg,

weg, lediglich in der Absicht zu reisen; kömmt nach Berlin; trift sich in dem nemlichen Wirthshause mit Herrn Wallmer und seiner Tochter; als Landesleute erweiset man sich Höflichkeit; man besucht sich; man plaudert; man fängt mit Freundschaft an; man hört mit Liebe auf; man schlägt 'ne Heyrath vor; man nimmt den Vorschlag an, und damit — hat die Sach' ein Ende. Es lebe der Zufall, wenn er so glücklich ist! — Doch, mein Herr will wohl heute gar nicht aufstehn? Sein langer Schlaf fängt an mich zu beunruhigen: ich muß ihn wecken. (an der Thüre mit steigender Stimme) Mein Herr! — Mein Herr! — Mein Herr! —

Sechster Auftritt.

Ferdinand (völlig angezogen, tritt zur Thüre heraus) William.

Ferdinand. Was giebts? Hier bin ich.

William. Ich wollte Sie wecken, mein Herr, aber — wie ich sehe — sind Sie wohl gar nicht zu Bette gewesen.

Ferdinand. Wie so?

William. Sie sind ja ganz angezogen.

Ferdinand. Nun ja — der Perukenmacher ist eben weggegangen.

William. Der Perukenmacher? Und wie ist er herein gekommen, wenn ich fragen darf?

Ferdinand. Ich seh' du kennst dieses Haus noch nicht recht: aus meinem Kabinette führt eine verborgene Treppe nach dem Hofe.

William. Nein, das hab' ich nicht gewußt. (Ferdinand will in Juliens Zimmer gehen) Wo wollen Sie hin, mein Herr?

Ferdinand. Zu Julien: dies ist die Chokoladenstunde.

William. Für heute werden Sie so gut seyn und sich den Appetit vergehn lassen.

Ferdinand. So werd' ich Kaffee trinken.

William. Auch das nicht.

Ferdinand. Wenigstens doch Thee —

William. Weder Thee, noch Kaffee, noch Chokolade noch sonst etwas —

Ferdinand. Was willst du damit sagen?

William. Passirt heute nichts.

Ferdinand. Am Frühstücken ist mir auch eben nicht viel gelegen, wenn ich nur Julien sehe —

Wil-

William. Auch den Appetit müssen Sie sich vergehn lassen.

Ferdinand. Bald wirst Du mich ungeduldig machen: ich verbitte mir den Spas!

William. Ich spaße nicht, mein Herr; rede ganz im Ernste.

Ferdinand. Wie? Ganz im Ernste?

William. Ja ja? Julie ist ausgegangen.

Ferdinand. Nicht möglich!

William. Sehr möglich: Herr Wallmer ist mit ihr.

Ferdinand. Und du hast sie gesehn?

William. Freylich? Ich habe sie gesehn; habe sie gesprochen; habe —

Ferdinand. Bestie, warum riefest du mich nicht?

William. Ich glaubte Sie noch im Bette.

Ferdinand. Ich glaubte? Du weist, daß ich immer sehr früh aufstehe.

William. Wohl wahr! Allein die Veränderung des Quartiers, ein besseres Bette — was weiß ich's? Man ruht sich aus, man pflegt sich, man —

Fer=

Ferdinand. Halts Maul! Dein Gewäsche hat nicht die gesunde Vernunft.

William. Bitt' um Vergebung, sehr viel! Denn ich weis, wo Mamsell Julie hingegangen ist.

Ferdinand. Das weist du? Nun so sage doch, wo ist sie?

William. Bey der guten Freundinn, die Sie wohl kennen —

Ferdinand. Ich weis schon; geschwind meinen Hut, meinen Degen —

William. Einen Augenblick Geduld, mein Herr! Ich habe Ihnen noch mehr zu sagen —

Ferdinand. Nun? — Nur geschwind!

William. Uebereilen Sie mich nur nicht. Folgendes sagte sie mir:

Ferdinand. Was denn?

William. Sie sagte mir —

Ferdinand. Mach' ein Ende!

William. Ihre Ungeduld verwirrt mich ganz und ich vergesse, was ich zu sagen habe.

Ferdinand. Welche Marter! Nun — ?

William. Ich muß mich erst wieder besinnen. — Ja, Mamsell Julie sagte: Sie möchten zu der Dame hinkommen —

Ferdinand. Augenblicklich! (will gehn)

William. Nicht so hitzig, mein Herr! Hören Sie doch erst —

Ferdinand. Ich mag nichts weiter hören. (will gehn)

William. (hält ihn auf) Wenn Sie nun aber Julien nicht mehr bey dieser Dame antreffen, wo wollen Sie denn hingehn?

Ferdinand. Wie so? Will Julie weiter gehn?

William. Freylich! Dein Herr — sagte sie mir — wird vielleicht sehr spät ausgehn, und mich nicht mehr bey der Dame treffen. — Hören Sie das recht? —

Ferdinand. Ja, ja, ich höre!

William. In diesem Fall sage ihm — sagte sie mir — er würde mich im Thiergarten, im Zirkel antreffen. Ist das deutlich?

Ferdinand. Sehr! Vortrefliches Mädchen! (will gehn)

William. (hält ihn auf) Lange nicht alles: ich habe noch weit wichtigere Neuigkeiten.

Fer-

Ferdinand. (hastig) Laß hören!

William. Sage ihm — sagte sie mir — er möchte ja nach der Post schicken wegen des bewußten Briefes: ich erwarte dessen Ankunft mit der äusserſten Ungeduld. (ahmt Juliens Stimme nach) Meine ganze Glückseligkeit hängt davon ab. Der Tag, der mich mit meinem lieben Ferdinand verbindet, wird der glücklichste meines Lebens seyn. Ich lieb ihn — ich lieb ihn — so sehr, so sehr — Kurz, sie hat mir das alles mit so vielem Feuer, mit so vieler Zärtlichkeit gesagt — daß ich beynah geweint hätte.

Ferdinand. Wie glücklich bin ich, mein lieber William! — Julie hat dir gesagt, daß sie mich liebt?

William. (mit Aufgeblasenheit) Ja, mein Herr, sie hat sich mir vertraut.

Ferdinand. Glücklicher Tag! — Geh, lauf; die Post ist vielleicht schon angekommen.

William. Gleich, mein Herr! Und so wie ich den Brief habe, lauf' ich zu Julien.

Ferdinand. Nein, ich selbst will ihr die fröhliche Nachricht bringen; will sie überraschen.

Die Post ist nicht weit; ich werde dich hier erwarten.

William. Wie Sie befehlen. (will gehn)

Ferdinand. Endlich bin ich meines Glücks gewiß! — Sie liebt mich —

William. (kömmt wieder zurück) Mein Herr!

Ferdinand. Nun?

William. Werden Sie hier Hochzeit machen?

Ferdinand. Ohne Zweifel.

William. In diesem Hause?

Ferdinand. Ja, ja — aber geh' nur!

William. Sie wissen doch noch, daß Sie mir zu dieser Gelegenheit ein neues Kleid versprochen haben?

Ferdinand. (führt ihn ab) Wenn du noch länger zögerst, werd' ich's vergessen.

Siebenter Auftritt.

Ferdinand.

Göttliche Julie! Unaussprechlich glücklich werd' ich mit Dir seyn. Ich erhalte heute gewiß das gewünschte Attestat und dann soll auch nichts unsere Verbindung weder hindern, noch aufschieben. (geht in sein Zimmer)

Ach=

Achter Auftritt.

Jakob. David.

(Kommen zur Mittelthüre heraus.)

Jakob. Eben ist ein Fremder angekommen; sein Zimmer muß zurechte gemacht werden.

David. Nun wird unsere Frau wohl bald ein freundlicher Gesicht machen; seit gestern haben wir gute Zusprache.

Jakob. Die ist niemals zufrieden; jemehr sie hat, jemehr will sie haben. Ich versichere dich, ich bin den Dienst hier recht müde, und wäre lange weg, wenn nicht so kleine Nebenumstände —

David. Das denk ich auch. Man bekömmt Kommißions; man hat Rechnungen zu machen — eine Frau läßt sich doch noch immer eher anführen als ein Herr; sie muß mir ihre sauren Gesichter theuer genug bezahlen —

Neunter Auftritt.

Ferdinand der Seefahrer. Vorige.

Ferd. der Seefahrer. (zum Jakob) Bist du da, Monsieur Schlingel? Wartet man hier

so den Fremden auf? Ich verlange ein Zimmer; du läufst die Treppe herauf als wenn der Teufel hinter dir wäre —

Jakob. Ich glaubte, Sie folgten mir, mein Herr!

Ferd. der Seefahrer. Halt's Maul oder — (hebt den Stock) Für wen siehst du mich an, Schlingel? Für so einen Hundsfott als du?

Jakob. In Wahrheit, mein Herr, so hat noch niemand mit mir gesprochen.

Ferd. der Seefahrer. Das kömmt, weil dich noch keiner recht gekannt hat. — Wo ist mein Zimmer? Ich will hinein —

Jakob. Einen Augenblick Geduld, mein Herr —

Ferd. der Seefahrer. Du willst raisonniren?

Jakob. Behüte der Himmel! Haben Sie nur die Güte, mir zu folgen. (will gehn)

Ferd. der Seefahrer. Warte, Schurke! Du scheinst mir ein naseweiser Bube: was für ein Landsmann?

Jakob. Ein Sachs.

Ferd. der Seefahrer. Ein Sachs?

Jakob. Ja, mein Herr, ein Sachs.

Ferd. der Seefahrer. Ich bin auch ein Sachs. Wie kannst du dich aber unterstehn, ein Sachs und dabey so grob zu seyn?

Jakob. Was hab' ich denn gethan, mein Herr? Weil ich zu eilig gewesen, Ihnen aufzuwarten —

Ferd. der Seefahrer. Halts Maul! Eh' ich in mein Zimmer gehe, will ich wissen, wie's hier mit der Bewirthung aussieht?

Jakob. O, mein Herr, dies ist der beste Gasthof in ganz Berlin. Sie bekommen schönes Zimmer, weiches Bette, vortrefliches Essen — Auf was Art wollen Sie speisen? Sie brauchen nur zu befehlen: englisch, französisch, deutsch, italiänisch —

Ferd. der Seefahrer. Schweig doch nur, verdammter Schwätzer! Aus dem Essen mach' ich mir nicht viel, aber trinken thu ich desto lieber: der Wein muß gut seyn, das sag' ich dir.

Jakob. Sie finden ihn, mein Seel', in der ganzen Stadt nicht so gut als hier.

Ferd. der Seefahrer. Soll mir lieb seyn.

Jakob. Ja, ganz gewiß; Sie können deshalb ganz ruhig seyn und sich immer ein wenig schlafen legen.

Ferd. der Seefahrer. J, zum Teufel, ich bin ja nicht müde! Trinken will ich: mach' Anstalt!

Jakob. Recht gerne; was für eine Sorte befehlen Sie?

Ferd. der Seefahrer. Dumme Frage! Das versteht sich — vom Besten.

Jakob. Wir haben eine ganz vortrefliche Sorte Rheinwein; acht und vierziger.

Ferd. der Seefahrer. Her damit! Auch was zu beissen — ein wenig Schinken oder Wurst —

Jakob. (zum David) Hörst du? — Aus dem kleinen Keller mit dem rothen Siegel.

(David ab)

Ferd. der Seefahrer. Viel Umstände! Aus dem kleinen Keller, mit dem rothen Siegel — dumme, unverständige Leute lassen sich durch dergleichen Narrenspossen wohl anführen, aber ich gewiß nicht.

Jakob. O, mein Herr, wir betrügen niemanden.

Ferd. der Seefahrer. Die Folge wird's lehren.

David. (bringt das verlangte)

Jakob. (macht die Bouteille auf; schenkt ein und reicht dem Seefahrer das Glas) Da, mein Herr, kosten Sie!

Ferd. der Seefahrer. (nachdem er einige Bissen gegessen, trinkt sehr hastig und spukt auch sogleich wieder aus) Geh' zum Teufel mit deinem Rheinwein; so sauer, wie Eßig!

Jakob. Das ist ja eben die Güte des Weins: er muß die Zunge kitzeln —

Ferd. der Seefahrer. Ich habe den Teufel vom Kitzel! Der Wein muß Kraft haben, den Magen stärken —

Jakob. Wir haben von allen Sorten: Champagner, Burgunder, Malaga, Pontak —

Ferd. der Seefahrer. Pontak? Ist der gut? Hat er Farbe, Feuer?

Jakob. O ja, mein Herr!

Ferd. der Seefahrer. Will probiren; laß holen!

Jakob. (zum David) Auf der linken Seite, in der dritten Reihe. (David ab)

Ferd. der Seefahrer. Auf der linken Seite! Die Seite lieb' ich nicht.

Jakob. Fürchten Sie nichts, mein Herr! Auf der Seite liegt der beste Wein im Keller.

Ferd. der Seefahrer. So? Nun, soviel sag' ich dir, taugt der Pontak nichts, ich zieh aus —

Jakob. Sie werden ganz gewiß zufrieden seyn.

David. (giebt dem Jakob die Bouteille) Hier ist eine gute Bouteille Pontak.

Ferd. der Seefahrer. Wollens bald sehn, ob sie gut ist. (zum Jakob) Schenk ein!

Jakob. (schenkt ein, giebt dem Seefahrer das Glas; dieser trinkt) Nun, mein Herr, hab' ich Sie belogen? Ist er nicht vortreflich?

Ferd. der Seefahrer. Geht an — ich hab' ihn noch nicht so recht gekostet; der verdammte Rheinwein hat mir den ganzen Geschmak verdorben — Schenk ein!

Jakob. Sehr gern!

Ferd. der Seefahrer. (nachdem er getrunken) Ja, meiner Treu! Er ist fliessend — aber der verteufelte Rheinwein sitzt mir noch immer in der Kehle; schenk noch einmal ein!

Jakob

Jakob. (bey Seite) Er wird sich besaufen. (laut) Mit Vergnügen.

Ferd. der Seefahrer. (nachdem er getrunken) Ja, ja, er ist gut; sehr gut: solchen Wein muß ich haben. Ich will immer von dieser Sorte trinken, verstehst du mich?

Jakob. Sehr wohl, mein Herr! — Nun will ich Ihr Zimmer zurechte machen: es ist dieses hier. (zeigt ihm die Thüre rechter Hand im Hintergrunde.

Ferd. der Seefahrer. Mach' nur geschwind!

(Jakob und David ab)

Zehnter Auftritt.

Ferdinand der Seefahrer.

(nach einer kleinen Pause)

Gottlob, daß ich in Berlin, und von meiner Frau entfernt bin! Die wird Augen machen; die wird schimpfen — immerhin! Ich konnt's unmöglich länger aushalten — das verdammte Einerley —!

Eilfter Auftritt.

Ferdinand der Seefahrer, William.

William. (kömmt freudig gelaufen) Mein Herr, mein Herr — gute Bothschaft!

Ferd. der Seefahrer. Was willst du dumm-dreister Bube? (hebt den Stock)

William. (bey Seite) Was Teufel fehlt ihm? (laut) Hier ist der Brief, den Sie so sehnlichst erwarteten.

Ferd. der Seefahrer. Scheer dich weg, Sclave; was hab' ich mit dir zu thun?

William. Der Brief von Ihrem Korrespondenten aus Leipzig.

Ferd. der Seefahrer. Ey, was Brief! Ich erwarte weder Briefe noch sonst was. Pack dich fort, schwarzer Satan, und laß mich ungeschoren, oder es setzt Prügel!

William. (bey Seite) So hitzig hab' ich ihn mein Tage noch nicht gesehn: was muß ihm begegnet seyn? (laut) Sie werden aber doch wohl den Brief nehmen müssen, da die Aufschrift an Sie ist.

Ferd. der Seefahrer. Kennst du mich?

William. Ob ich Sie kenne? Seit vierzehn Jahren, daß ich Ihnen diene, werd' ich Sie doch wohl kennen gelernt haben.

Ferd. der Seefahrer. Du dienst mir vierzehn Jahr? Geh, armer Teufel, laß dich kuriren; dein Gehirn ist in Unordnung: dies ist das erstemal, daß ich dich sehe.

William. Ich seh' wohl, Sie wollen sich einen Spas machen: haben sich einen andern Hut und eine andere Peruke aufgesetzt, und thun, als wenn Sie nicht Ferdinand Wentheim, mein Herr, wären.

Ferd. der Seefahrer. Wie, Schlingel, du weist meinen Namen? (bey Seite) Der Kerl ist ein Hexenmeister und der Teufel schickt ihn, um mich zu quälen.

William. Hören Sie auf zu spasen, mein lieber Herr, und säumen nicht, Mamsell Julien diesen Brief hinzubringen — Pfui! diese Peruke kleidet Sie gar nicht: setzen Sie ja Ihre gewöhnliche wieder auf.

Ferd. der Seefahrer. Weist du wohl, Monsieur Spasvogel, daß du dir leicht funfzig Prügel verdienen kannst?

William. Sie würden sich doch wohl ein Gewissen machen, mir auf solche Art fünf Groschen zu bezahlen, die ich eben für diesen Brief ausgelegt. Sehn Sie lieber die Aufschrift.

Ferd. der Seefahrer. (nimmt den Brief) Hol mich der Teufel, der Brief ist an mich. (bey Seite) Niemand kann wissen, daß ich in Berlin bin, als mein Freund Hartwich in Hamburg, und dieser Brief — ich muß doch sehn. (erbricht den Brief und liest) „Leipzig den : : : Liebster Freund! So eben erhalt' ich das Attestat Ihres ledigen Standes und hoffe, daß Sie es mit eben so vielem Vergnügen empfangen werden, als ich empfinde, es Ihnen zu schicken. Ich wünsche, daß Ihre Heyrath nun schleunig zu Stande komme, damit ich bald das Vergnügen habe, Sie mit Ihrer lieben Frau hier bey uns zu sehn. Ich verbleibe Ihr treuer Freund: Joseph Winter.„ — (bey Seite) Der Teufel soll mich holen, wenn ich in der ganzen Welt einen Menschen kenne, der Winter heißt! — Dieses Attestat kömmt mir nicht zu, weil ich — zu meinem größten Leidwesen, eine Frau habe, und doch

ist

ist die Aufschrift an mich — sonderbar! Im Fall der Noth nicht so ganz übel — (steckt den Brief ein) (laut) Hier, Bediente! Ist mein Zimmer fertig?

(Jakob und David kommen aus seinem Zimmer)

Jakob. Ja, mein Herr!

William. (zum Seefahrer, der in sein Zimmer gehn will) Sie irren sich, mein Herr! Dies ist Ihr Zimmer. (zeigt ihm seines Herrn Zimmer)

Ferd. der Seefahrer. (zum Jakob) Schaff mir den Kerl vom Halse.

(ab; David mit ihm)

Zwölfter Auftritt.

William, Jakob.

William. Ich bin außer mir! Mein armer Herr —

Jakob. Ist das sein Herr?

William. Ja.

Jakob. Da beklag' ich ihn: das ist ein Teufelskerl!

William. Der beste Herr von der Welt: ich weis gar nicht was ihm heute fehlt? Er will mich nicht kennen, nimmt ein ander Zimmer —

Jakob

Jakob. Wie so, ein ander Zimmer?

William. Gestern hat er sich dieses hier ausgesucht.

Jakob. Er ist ja eben erst angekommen.

William. Mach' Er das andern weis! Ich sag' Ihm: wir sind gestern Abend schon angekommen, aber er kam nicht uns aufzuwarten.

Jakob. Kann seyn; wir sind hier unsrer viele. In dem Fall aber muß es mit seinem Herrn im Oberstübchen nicht richtig seyn; denn er that nicht anders, als wenn er zum erstenmal hier in's Haus käme; erkundigte sich nach allem; schimpfte, fluchte, daß sein Zimmer noch nicht fertig wäre —

William. Das begreif' ich nicht —

Jakob. Kaum war er angekommen, so wollt' er trinken. Ich gab ihm Rheinwein, der schmeckt' ihm nicht, aber der Pontak desto besser: er hat drey große Gläser hintereinander ausgetrunken.

William. Zum Frühstück Pontak? Ja, nun wundere ich mich nicht mehr; wenn er ausgeschlafen hat, wird alles wieder gut seyn.

Jakob. Ich muß fort, mein Freund! Wenn Sein Herr was braucht, ruf Er nur.

William. Schon gut: auf Wiedersehn! (ab)

Dreyzehnter Auftritt.

Ferdinand. (kömmt aus seinem Zimmer, ohne daß ihn William gewahr wird) William.

Ferdinand. Bist du da, William?

William. Sie da mein Herr?

Ferdinand. Nun?

William. Ich gratulire.

Ferdinand. Weswegen?

William. Der Pontak war gut.

Ferdinand. Pontak? Was willst du damit sagen?

William. Wie Sie verändert waren! Sie haben mich wirklich gejammert: aber, dem Himmel sey Dank! es ist alles wieder gut.

Ferdinand. Bist du betrunken?

William. O nein! Ich habe nicht, wie Sie, drey große Gläser Pontak getrunken.

Ferdinand. Ich? Ich hätte Pontak getrunken? Du weist, daß ich nichts als Wasser trinke.

William. Eben deshalb: einige Gläser machen Ihnen gleich den Kopf warm. Aber der Wein muß doch gut, nicht geschmiert gewesen seyn, da es so geschwinde vorüber gegangen.

Ferdinand. Hör auf zu spasen, wenn ich bitten darf, und sage mir, ob der Brief angekommen?

William. Das wissen Sie wohl, mein Herr! Der Pontak hat es Ihnen nur vergessen machen.

Ferdinand. Antworte, Schurke: ist der Brief angekommen?

William. O ja?

Ferdinand. Nun, wo ist er denn?

William. In Ihrer Tasche.

Ferdinand. William!

William. Mein Herr!

Ferdinand. Ich verliere die Geduld. — Meinen Brief, sag' ich.

William. Den hab' ich Ihnen schon gegeben.

Ferdinand. Wann?

William. Es ist noch keine Viertelstunde her.

Ferdinand. Ich habe dich nicht gesehn.

William. Der Pontak —

Fer-

Ferdinand. Du mißbrauchst meine Geduld, Schlingel! Ich hab dir öfters dergleichen Freyheiten übersehn: aber was meinen Brief anbetrift, da versteh' ich keinen Spas. Gleich gieb ihn her, oder —

William. Ganz ernstlich sag' ich Ihnen, mein Herr, daß ich Ihnen den Brief gegeben, und daß Sie ihn in diese Tasche gesteckt haben — Wenn Sie ihn verloren, ist es nicht meine Schuld.

Ferdinand. Das geht zu weit. Du, Unglücklicher, hast den Brief verloren, und willst mir weis machen, du hättest mir ihn schon gegeben. Geh, laufe und komm' mir nicht unter die Augen, ohne ihn wieder gefunden zu haben. —

William. In Wahrheit, mein Herr —!

Ferdinand. (schüttelt ihn) Wenn du mir nicht den Brief bringst —

William. O weh! Ich versichere Sie —

Ferdinand. (ihn noch immer festhaltend) Wenn ich dich hier wieder antreffe, ohne den Brief, (schmeißt ihn zur Thüre hinaus) so ist's dein Unglück. — Ich möchte rasend werden! —

Wenn er den Brief nicht wieder findet, was soll ich thun? Was werd' ich Julien sagen?

Vierzehnter Auftritt.

Ferdinand. Jakob.

(mit einer Bouteille Pontak und einem Glase)

Jakob. Was befehlen Sie, mein Herr?

Ferdinand. Nichts!

Jakob. Ich hörte Sie sehr laut sprechen, und glaubte: Sie wären vielleicht wieder durstig.

Ferdinand. Schäker! Ich glaube, er will mich foppen.

Jakob. Behüte der Himmel! Es ist von der nemlichen Sorte: probiren Sie nur.

(will einschenken)

Ferdinand. Die Kerls sind verrückt geworden. — Ich trinke nie Wein, am allerwenigsten des Morgens.

Jak. Aber doch vorhin — er schmeckte Ihnen —

Ferdinand. Schweig! — Ich geh' aus: wenn mein Mohr kömmt, soll er auf mich warten.

(ab)

Jakob. Ein närrischer Kerl! Bald will er dies, bald will er jenes; bald will er trinken, bald

will

will er nicht — weis der Himmel, wie man's ihm recht machen soll? Ich glaube, hol mich der Teufel, es rappelt! (ab)

Ende des ersten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

Ferdinand von Meissen. Johann.
(kommen zur Mittelthüre heraus.)

Ferdinand von Meissen. Ach, Johann, was für ein schöner Saal! Hier werd' ich können fechten, tanzen und reiten lernen.

Johann. Ja, ja, reiten lernen!

Ferdinand von Meissen. Nicht wahr, Johann?

Johann. Sie werden lernen, was Ihnen beliebt. (bey Seite) Er sollte nur erst gehn lernen.

Ferdinand von Meissen. Aber es kömmt ja niemand, uns ein Zimmer anzuweisen.

Johann. Es wird gleich jemand kommen; die Aufwärter sind beschäftigt, aber die Frau vom Hause will selbst kommen.

Ferdinand von Meissen. Die Frau vom Hause? Wer ist das?

Johann. Die, der das Haus gehört, die uns bedienen wird.

Ferdinand von Meissen. (springt und zieht sich die Beinkleider herauf) Ach, das ist allerliebst! Eine Frau wird mich bedienen? Ist sie jung?

Johann. Ja.

Ferdinand von Meissen. Desto besser. Ich liebe das junge — ich liebe das junge! Ist sie hübsch?

Johann. Sehr hübsch!

Ferdinand von Meissen. Immer besser! Ich liebe das hübsche — ich liebe das hübsche!

Johann. Was sollten Sie nicht!

Ferdinand von Meissen. Ach, wie vergnügt werd' ich seyn! Eine junge, hübsche Frau wird mich bedienen — das ist ganz anders wie in Meissen! Weist du wohl noch, Johann? die alte häßliche — sie roch immer so —

Johann. Ja, ja, ich weis alles. Aber, mein Herr, bedenken Sie auch, daß Sie nun

nicht

nicht mehr in Meissen sind: Sie müssen Ihre Provinzial-Manieren abschaffen, sonst sind Sie unerträglich.

Ferdinand von Meissen. Was thu' ich denn, Johann?

Johann. Erstlich haben Sie die dumme Gewohnheit, bey der geringsten Kleinigkeit gleich zu weinen; das ist so abgeschmackt als möglich. Eben itzt, als Sie aus dem Wagen steigen, lassen Sie Ihren Schnupftuch fallen, gleich fangen Sie an zu weinen und zu rufen: (ahmt ihm nach) Johann, Johann! mein Schnupftuch — ich habe mein Schnupftuch verlohren! — Alle Leute haben Sie ausgelacht. (Ferdinand von Meissen fängt an zu weinen) Nun, da haben wirs: weinen Sie nicht schon wieder?

Ferdinand von Meissen. Du schillst mich ja, und ich will nicht so öffentlich gescholten seyn.

Johann. Hier kann uns niemand hören. — Wenn Sie lustig sind, machen Sie wieder andere dumme Streiche: da springen Sie immer wie ein Kind und ziehn sich die Beinkleider herauf. Pfui, das ist garstig!

Ferd. von Meissen. (weinend) Wie soll ich's denn machen? Sie fallen ja sonst herunter.

Johann. Weinen Sie nur zu: Ich werd' Ihnen nichts mehr sagen.

Ferd. von Meissen. Sey nur nicht böse, lieber Johann! Ich will auch nicht mehr weinen — immer lachen: ich verspreche Dir's.

Johann. Soll mir lieb seyn. — Da kömmt die Wirthinn.

Ferd. von Meissen. (springt und zieht die Beinkleider herauf). Die Wirthinn, die Wirthinn? Das freut mich — Aber wo ist sie denn, Johann? Ich seh' sie ja nicht.

Johann. Desto besser für Sie; so sieht sie wenigstens Ihre alberne Aufführung nicht.

Ferd. von Meissen. Nimms nicht übel, lieber Johann! Ich hatt's vergessen.

Johann. Das Vergessen nimmt aber kein Ende — was werden die Leute von Ihnen sagen?

Ferd. von Meissen. Alles Gutes, will ich hoffen: ich bin ein ehrlicher Kerl —

Johann. Zu jetziger Zeit verteufelt wenig! — Doch, da kömmt sie —

Zweyter Auftritt.

Ernestine. Vorige.

Ernestine. Verzeihen Sie, mein Herr, wenn ich Sie habe warten lassen.

Ferd. von Meissen. (macht viel komische Bewegungen und sieht immer den Johann an, welcher ihm winkt, gerade zu stehn; nach vielen Bücklingen sagt er:) Madam — in Wahrheit — ich bin — Mamsell — ich möchte — Madam, Sie haben zu viel Güte. (zum Johann) War's so recht?

Johann. Vortreflich!

Ernestine. (bey Seite) Ein wahres Original!

Ferd. von Meissen. (sich ihr nähernd) Sind Sie mit Ihrer Reise zufrieden, Madam?

Ernestine. Ich, mein Herr? Diese Frage sollt' ich Ihnen thun.

Ferd. von Meissen. Nicht doch, Madam! Sie sind zu höflich — (zum Johann) Sie ist meiner Treu recht hübsch, recht jung! (springt, u. s. w. Johann winkt ihm: er steht wieder stille)

Ernestine. Sie sind gewiß ein Sachs, mein Herr?

Ferd. von Meissen. Bitt' um Vergebung, Madam! Ein Leipziger.

Ernestine. Leipzig liegt aber in Sachsen.

Johann. Das machen Sie gut. (zu Ernestinen) Verzeihen Sie, Madam, mein Herr liebt zu spasen.

Ernestine. Ja in der That, ich find' ihn recht spashaft.

Johann. (leise zum Ferdinand von Meissen) Geben Sie doch Acht was Sie sagen: man wird Sie sonst für einen dummen Teufel halten.

Ferd. von Meissen. Bedanke mich, Johann! (zu Ernestinen) Ja, Madam, ich spaste nur: ich bin ein Sachs. (zum Johann) War's recht so? (zu Ernestinen) Und Sie, Madam, sind aus Berlin?

Ernestine. Nein, ich bin auch aus Sachsen.

Ferd. von Meissen. Aus Sachsen, aus Sachsen? (will wieder springen; Johann hält ihn auf) das ist ja allerliebst! Aus Sachsen —

Ernestine. Und zwar aus Meissen.

Ferd. von Meissen. Aus Meissen, aus Meissen? Welch Glück! Ich komme von Meissen; ich wohne in Meissen; ich hab' ein Haus in Meis-

sen;

sen; ich bin ein reicher Kerl, ich habe viel Geld in Meissen.

Ernestine. (bey Seite) Wie ausgelassen! (laut) Ich bin erfreut, mein Herr, daß Sie der Zufall hier in mein Haus führt: ich werde mich bemühen, Sie als Landsmann aufzunehmen. — Vermuthlich haben Sie wichtige Geschäfte in Berlin?

Ferd. von Meissen. Nein; ich reise zu meinem Vergnügen, und — um mich zu bilden.

Ernestine. (bey Seite) Er hat gute Anlage.

Johann. Ja, Madam; man hat meinem Herrn sehr viel Gutes von der Höflichkeit und den Sitten der Berliner gesagt — er kömmt her, um sein Herz und seinen Geschmack zu bilden.

Ernestine. Er konnte keinen bessern Ort wählen. Man findet hier alles: Schönheit, Verstand, Vergnügungen, Talente — kurz, alles was man wünschen kann.

Ferd. von Meissen. Wahrlich, das ist schön! Man findet von alle dem nichts in Meissen.

Johann. Mein Herr möchte zuförderst gerne einen Tanzmeister haben.

Ernestine. Daran ist hier kein Mangel.

Ferd.

Ferd. von Meissen. Ja, aber eine Tanzmeisterin möcht' ich noch lieber haben.

Ernestine. So?

Ferd. von Meissen. Ja ja; die Weiber gefallen mir besser als die Männer; sie sind hübscher, appetitlicher. — O, ich würde nochmal so geschwinde lernen! Nicht wahr, meine schöne Frau vom Hause?

Ernestine. Wie's kömmt!

Ferd. von Meissen. (schüchtern) Wenn ich dürfte — Sie können — wenn Sie wollten — Aber nein, Sie werden nicht wollen.

Ernestine. Was denn? Erklären Sie sich, mein Herr!

Ferd. von Meissen. Gleich werd' ich mich erklären.

Johann. Was wollen Sie denn?

Ernestine. Reden Sie, mein Herr, reden Sie!

Ferd. von Meissen. Wenn die schöne Frau vom Hause sich wollte die Mühe geben — und mich tanzen lassen, potz Velten! ich würde recht geschwinde lernen.

Ernestine. Wenn meine Geschäfte es erlaubten, würd' ich mir ein Vergnügen draus machen,

Ihnen

Ihnen das wenige, was ich gelernt, zu zeigen und beyzubringen.

Ferd. von Meissen. Ihre Geschäfte? — I, was haben Sie denn für Geschäfte, meine schöne Frau vom Hause?

Ernestine. Unzählige!

Ferd. von Meissen. Sind Sie denn verheyrathet?

Ernestine. Gewesen; seit zwey Jahr ist mein Mann todt.

Ferd. von Meissen. Und sie haben doch noch Geschäfte?

Ernestine. Um desto mehr!

Ferd. von Meissen. So ein Viertelstündchen des Tages, dächt' ich, könnten Sie sich doch wohl abbrechen: immerhin, meine schöne Frau vom Hause — lassen Sie mich tanzen!

Ernestine. Nun gut — für einen so artigen Landsmann kann ich alles thun.

Ferd. von Meissen. O, wie gütig sind Sie; wie sehr will ich Ihnen danken! — Geben Sie mir Ihre große hübsche Hand, daß ich meine ganze Erkenntlichkeit drauf drücke.

(küßt ihr die Hand)

Johann.

Johann. (bey Seite) Er ist zuweilen so dumm nicht: es lebe das schöne Geschlecht, um den Männern Verstand zu geben!

Ernestine. Zu gütig, mein Herr: ich verdiene nicht so viele Ehre.

Ferd. von Meissen. All die meinige steht zu Ihren Diensten.

Ernestine. O, mein Herr, Sie sagen zu viel!

Ferd. von Meissen. Ich sage die Wahrheit, meine schöne Frau vom Hause; die reine, lautere Wahrheit! — Sieh, Johann, wie schön sie ist: wie glücklich wär' ich, wenn sie meine Frau werden wollte!

Johann. Schweigen Sie doch nur. (bey Seite) Ich muß die Unterredung abbrechen. (laut) Wollten Sie wohl, Madam, uns ein Zimmer anweisen? Mein Herr hat Ruhe nöthig.

Ernestine. Das glaub' ich. (zeigt ihnen die Thüre linker Hand im Hintergrunde) Dies ist Ihr Zimmer; Sie können hineingehn, wenn es Ihnen beliebt; wenn Sie was brauchen, rufen Sie nur.

Ferd. von Meissen. Großen Dank! Aber denken Sie auch dran, mir fleißig Lektion zu geben.

Ernestine. Sobald ich einen Augenblick Zeit habe.

Ferd. von Meissen. Ach das wird hübsch seyn! Eine Menuet hab' ich schon 'mal gekonnt — ich bin recht gelehrig —

Johann. Machen Sie doch nur, daß Sie fortkommen: Madam hat mehr zu thun, als hier mit Ihnen zu schwatzen.

Ferd. von Meissen. Nun, auf Wiedersehn, meine schöne Frau vom Hause; auf Wiedersehn! (geht in sein Zimmer)

Johann. (zu Ernestinen) Verzeihen Sie ihm, Madam, er ist ein wenig dumm, aber desto reicher und freygebiger. (folgt seinem Herrn)

Ernestine. Ein närrisches Original! Der Unterricht, den ich ihm geben werde, wird mir viel zu lachen machen. (will abgehn; begegnet dem William)

Dritter Auftritt.

William. Ernestine.

Ernestine. (bey Seite) Wer ist dieser Mensch? (laut) Was will Er, mein Freund? Will Er Jemanden in meinem Hause sprechen?

Wil-

William. Madam sind also die Wirthin?

Ernestine. Ja; und Er?

William. Ein Bedienter; seit gestern Abend bin ich mit meinem Herrn hier.

Ernestine. So? ich hatt' Ihn noch nicht gesehn.

William. Ich bin erfreut, daß mich der Zufall so glücklich macht, Sie kennen zu lernen; denn in Wahrheit! ich empfinde in diesem Augenblick ein solches Vergnügen, welches macht, daß — ich Ihr Diener, Ihr Sklave bin. (bey Seite) Ein allerliebstes Weib!

Ernestine. Er ist sehr höflich, mein Freund! — Wo ist sein Herr?

William. Er ist ausgegangen, und ich soll ihn hier erwarten — wenn Sie's erlauben.

Ernestine. Sehr gern.

William. Madam sind gewiß aus Sachsen?

Ernestine. Ja!

William. Das freut mich. Sie müssen wissen: ich bin in Sachsen zwar nicht geboren — wie Sie sehn — aber doch erzogen, und also ein halber Landsmann von Ihnen. Ein vortrefliches Land das Sachsen! Und die Einwohner — lauter Leute wie Braten: besonders die

Frauen-

Frauenzimmer. Ich fühle immer so ein gewisses — ich weis nicht was? wenn ich eine Sachsin sehe — (will sie bey der Hand ergreifen; sie tritt zurück)

Ernestine. Recht brav — aber nur kein Händespiel!

William. Ich werde gleich hingerissen, und — (will sie umarmen)

Ernestine. (stößt ihn zurück) Nur sachte!

William. Das ist die Kraft der Sympathie.

Ernestine. Er ist ein wenig zu sympathetisch, mein Freund! (ab)

Vierter Auftritt.

William.

Ein hübsches, allerliebstes Weib; nur Schade, ein wenig schüchtern — sonst wär's so recht meine Sache. — Doch — sie ist eine reiche Gastwirthin; ich ein armer Bedienter, und — das verteufelte Gesicht! Da komm' ich hier zu Lande gar nicht mit zurecht: Keine will sich dran gewöhnen. „Scheer er sich weg, schwarzer Teufel," heißt es immer, „ich fürchte mich vor ihm:"

auch wohl zuweilen gar — „er stinkt!" Weis der Himmel, wie ich's anfangen soll, um eine Frau zu bekommen? — Das beste wäre wohl: ich färbte mich über und über, wie's die Mode ist — der Grund weiß; Backen und Lippen roth; das Haar bleibt schwarz; neben den Augen ein paar blaue Aederchen — lange soll's gewiß nicht dauren, hab' ich eine Frau am Halse. Verdammt schimpfen wird sie freylich, wenn sie mich so den Tag nach der Hochzeit in meiner natürlichen Farbe sieht! Allein, was kann's helfen? Sie muß denn schon so verlieb nehmen. Es geht den Männern nicht besser: wie viele Frauen wären ohne Hülfe der Farben nicht Jungfern geblieben! —

Fünfter Auftritt.

Wallmer, Julie, Ferdinand, William.

Wallmer. Wir haben vortrefliches Wetter gehabt.

Julie. Konnten's nicht besser wünschen: nicht wahr, Ferdinand?

Ferdinand. In Wahrheit, meine Beste, ich war ein schlechter Beobachter des Wetters.

Ich

Ich war bey Ihnen; sah' nur Sie; dachte nur an Sie — das Vergnügen, welches ich empfand —

Julie. Theilte ich mit Ihnen.

William. Hier ist ein Brief an Sie, mein Herr!

Ferdinand. Du hast ihn also wieder gefunden? Welch Glück!

Wallmer. Desto besser; Sie waren besorgt.

Julie. (bey Seite) Nun bin ich wieder ruhig.

Ferdinand. (giebt Wallmern den Brief) Da, mein Herr, lesen Sie! — Liebenswürdige Julie, dies ist der gewünschte Augenblick! (Nachdem Wallmer den Brief aufgebrochen) Aber wo ist denn das Attestat?

Wallmer. (liest) „Hamburg den : : :

Ferdinand. Hamburg?

Wallmer. (liest) „Liebster Freund! Ihre Frau hat erfahren —

Ferdinand. Was will das sagen?

Wallmer. Hören Sie nur. (liest) „Ihre Frau hat erfahren, daß Sie nach Berlin gereiset sind: von wem? weis ich nicht. Sie ist sehr aufgebracht und droht; will keinen Augenblick säumen, Ihnen nachzureisen, so wie ich es

Ihnen zu melden, damit Sie noch beyzeiten Ihre Maasregeln nehmen können. Ich bin ꝛc.

Hartwich.“

Ferdinand. Hartwich? Ich kenne diesen Mann nicht: der Brief ist nicht an mich.

Wallmer. Sehn Sie die Aufschrift. — Zufolge dieses Briefes sind Sie verheyrathet, mein Herr?

Ferdinand. Bey allem, was heilig, die schwärzeste Verläumdung! Der Brief ist falsch, erdichtet —

Wallmer. Ich wünsch' es: Sie werden aber nicht übel nehmen, wenn aller Umgang zwischen uns aufhört, bis Sie völlig gerechtfertigt sind. (ab, in sein Zimmer)

Ferdinand. Glauben Sie nicht — Aus Mitleid, liebste Julie!

Julie. (im Abgehn entschlossen) Sie haben das Urtheil meines Vaters gehört, und müssen sich ihm unterwerfen. Sind Sie unschuldig, beweisen Sie es: wo nicht, sind Sie meiner nicht würdig und verdienen auch selbst mein Mitleid nicht. — Leben Sie wohl! (folgt ihrem Vater.)

Sechs-

Sechster Auftritt.

Ferdinand, William.

Ferdinand. (nachdem er einige Augenblicke unbeweglich gestanden) William!

William. Mein Herr!

Ferdinand. Was bedeutet das?

William. Das möcht' ich Sie fragen.

Ferdinand. Wer hat dir diesen verdammten Brief gegeben?

William. Der Briefträger.

Ferdinand. Nicht möglich!

William. In der That, so wahr ich ehrlich bin!

Ferdinand. Nicht möglich, sag' ich dir: der Briefträger weis ja nicht, daß ich mein Quartier verändert.

William. Er muß doch wohl —

Ferdinand. Aber dieser Brief — er enthält die schwärzeste Verläumdung. Ein Neider meines Glücks hat ihn geschrieben und den Briefträger bestochen.

William. Kann seyn.

Ferdinand. Du kennst den Briefträger?

William. In Wahrheit, mein Herr, ich habe nicht recht auf ihn Achtung gegeben.

Ferdinand. Ich will ihn sprechen: Du mußt ihn herschaffen.

William. Das ist unmöglich!

Ferdinand. Geh, sag' ich dir.

William. Wo denn hin?

Ferdinand. Zum Teufel, wenn du willst; aber schaff' mir den Briefträger her.

William. Aber, mein Herr —

Ferdinand. Wie, Schlingel, ein Brieftäger giebt dir einen Brief und du siehst ihn nicht an? Wie war er gekleidet? Was für eine Figur? Wie alt? Wirst du reden?

William. Sie erhitzen sich würklich unnöthigerweise.

Ferdinand. Unnöthigerweise, Elender? Da es auf meine Ehre ankömmt? Da ich Gefahr laufe, die Achtung des alten Wallmers, und ein Mädchen zu verlieren, von deren Besitz mein ganzes Glück abhängt? — Wie war er gekleidet? Wirst du reden?

William. So viel ich mich besinnen kann, hatte er —

Ferdinand. Nun?

William. Ja, mein Herr — hatte er ein grün Kleid an.

Ferdinand. Gewiß?

William. Ich glaube, ja.

Ferd. Du glaubst? Wie, du weist es nicht gewiß?

William. Man kann sich irren — warten Sie — Nein, es war nicht grün — es war Kouleur de Rose.

Ferdinand. Kouleur de Rose?

William. Doch nein, es war auch nicht Kouleur de Rose — es war Rosefarben.

Ferdinand. Dummer Teufel!

William. Meinen Sie? Nun, so war's auch das nicht.

Ferdinand. Schweig! Am besten, ich laufe selbst, ihn aufzusuchen — (will gehn)

William. Einen Augenblick, mein Herr! Nun weis ich's.

Ferdinand. Geschwind!

William. Ein zimmtfarbenes Kleid hatte er an — ja ja, ein zimmtfarbenes: verlassen Sie sich darauf.

Ferdinand. Schon gut. (ab)

Siebenter Auftritt.

William.

Er ist böse auf mich — Gott tröst ihn! Was kann ich dafür? Den Briefträger wird er wohl schwerlich auskundschaften — Der Teufel soll mich holen, wenn ich weis, was er für einen Rock anhatte! (Pause) Ich begreife nicht, wie mein Herr den ersten Brief hat verlieren können? Er ist doch sonst nicht so unordentlich (Pause) Wenn der letzte Brief nun aber richtig ist — doch, so lange ich ihm diene, hab' ich nie eine Frau bey ihm gesehn.

Achter Auftritt.

Ferd. der Seefahrer (kömmt aus seinem Zimmer) William.

William (da er den Seefahrer gewahr wird) Schon wieder da, mein Herr? Haben Sie ihn gefunden?

Ferd. der Seefahrer. Wen?

William. Den Briefträger.

Ferd. der Seefahrer. Was für einen Briefträger?

Wil-

William. Den, mit dem zimmtfarbenen Rock —

Ferd. der Seefahrer. Zimmtfarbener Schlingel, scheer dich weg, oder —

William. (bey Seite) Hat er nicht schon wieder die verdammte Peruke auf? So ist er noch niemals mit mir umgegangen —

Ferd. der Seefahrer (drohend) Will er marschiren?

William (bey Seite) Er hat den Briefträger gewiß nicht gefunden. (laut) Aber, mein Herr, ist es meine Schuld, wenn Sie den ersten Brief verloren, und — ?

Ferd. der Seefahrer. Wer sagt dir, daß ich ihn verloren? Hier ist er. (zeigt ihm den Brief)

William. Itzt hol' ich wieder Athem! — So laufen Sie doch geschwind und zeigen dieses Attestat Ihrem Schwiegervater.

Ferd. der Seefahrer. Meinem Schwiegervater? Der ist weit von hier.

William. Wie so? Er ist hier in seiner Stube.

Ferd. der Seefahrer. Was willst du sagen?

William. Der Vater von Ihrer Braut; Herr Wallmer: beweisen Sie ihm, daß Sie nicht verheyrathet sind.

Ferd. der Seefahrer. Bist du toll? Ich nicht verheyrathet? — Wollt' es der Himmel!

William. Also doch? Aber wo Teufel haben Sie denn Ihre Frau? Ich habe sie ja noch nicht gesehn, so lange ich in Ihren Diensten bin.

Ferd. der Seefahrer. In meinen Diensten, Schlingel? Ich seh' dich heute zum erstenmal.

William. O, mein Herr, spassen Sie nicht wieder über diesen Punkt! Sagen Sie mir lieber: wo Sie Ihre Frau haben?

Ferd. der Seefahrer. I, zum Henker, was geht denn dich das an? Wenn dich einer frägt, sage nur: du weist es nicht.

William. Herzlich gern! Es soll niemand etwas davon erfahren — aber mir, als einem treuen ehrlichen Diener, könnten Sie sich doch wohl vertrauen.

Ferd. der Seefahrer. Hol mich der Teufel, Kerl, du bist toll! Untersteh dir nicht, mir wieder unter die Augen zu treten, oder ich schlage dich so lange — bis du vernünftig wirst. (zur Mittelthüre ab)

William (nach einer Pause) Mein armer Herr! Er dauert mich: die Liebe hat ihm das Gehirn verrückt — anders kann's nicht seyn! Er hat würklich eine Frau — wo? das weis Gott! — und will nun Mamsell Julie auch heyrathen; mich kennt er nicht oder — will mich nicht kennen: — o, er wird närrisch — zuverläßig!

(bleibt in tiefem Nachdenken stehn)

Neunter Auftritt.

Ferd. von Meissen. Johann. William.

Ferd. von Meissen. (springend) Wollen spatzieren gehn, lieber Johann: wollen spatzieren gehn!

Johann. Springen Sie nur nicht so.

Ferd. von Meissen. Potz Velten, ich freue mich recht auf's spatzierengehn! Und wo wollen wir denn hingehn, lieber Johann?

Johann. Nach dem Thiergarten.

Ferd. von Meissen. Nach dem Thiergarten? Was ist denn das: der Thiergarten, lieber Johann?

William (besinnt sich; sieht den Johann und wird unruhig)

Johann. Der schönste Garten in ganz Europa; der Sammelplatz der großen und kleinen Welt: Fürsten, Minister, Generals, Korporals, Offiziere, Gelehrte, Kaufleute, Handwerksleute, Operisten, Komödianten, Tänzerinnen, Maitressen — alles unter einander!

Ferd. von Meissen. Maitressen? Was sind das für Geschöpfe, lieber Johann?

Johann. Unterwegens will ich's Ihnen monstriren — dazu gehört Zeit: kommen Sie nur! (wollen gehn)

William (zum Johann) Sag' er doch, mein Freund, was macht er hier?

Ferd. von Meissen (erschrickt als er den William erblickt, und retirirt sich in einer Ecke des Zimers)

Johann. Närrische Frage! Was geht das Ihn an?

William. Was mich das angeht? Sehr viel! Man kömmt erst zu mir, wenn man meinen Herrn sprechen will.

Johann. Wer ist denn sein Herr?

William. Dieser Herr hier.

Johann. Er ist nicht klug, mein Freund: das ist mein Herr.

William. Das wäre? (bey Seite) Mein Herr ist böse auf mich und hat sich einen andern Bedienten genommen. (geht auf Ferdinand von Meissen zu) Mein Herr — mein Herr!

Ferd. von Meissen (läuft hin und her) Ach Gott, ach Gott! Was will mir der schwarze Teufel? Er wird mich umbringen — er wird mich fressen — ich bitte dich, lieber Johann, steh mir bey! (nach der Thüre zu)

William (hinter ihm her) Aber, mein Herr, hören Sie doch nur —

Ferd. von Meissen. Hülfe, Hülfe — Mörder! (ab)

Johann (stößt William zurück, so daß er auf die Erde fällt) Geh' zum Teufel! (ab)

William (nachdem er aufgestanden) Das war grob. Wunder, daß es so abgelaufen — ich hätte können Hals und Bein brechen. Aber warte nur, großer Bengel! Du sollst mir's nicht umsonst gethan haben, ich hab' auch ein Paar Fäuste am Leibe — doch, was kann's helfen? Mein Herr ist böse; hat mich verstoßen — was werd' ich armer Teufel anfangen? Keinen Dreyer Geld hab' ich — ich

werde

werde hungern müssen und — krepiren. O weh, o weh! (weinend ab)

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Karoline. Jakob. Ein Bedienter von Karolinen.

Jakob. Madam sind allein?

Karoline. Ja, mein Freund, nichts als diesen Bedienten. — Wie heist dieser Gasthof?

Jakob. Der Sächsische. — Alles, was aus Sachsen kömmt, kehrt hier ein.

Karoline. Sind itzt viel Fremde hier?

Jakob. O ja! Noch diesen Morgen ist einer von Hamburg angekommen.

Karoline (bey Seite) Wenn er's wäre! (laut) Er hat ihn ohne Zweifel gesehn: wie war er gekleidet?

Jakob. Ganz grün mit Gold.

Karoline (bey Seite) Das ist mein Mann! (laut) Hat er ihn gesprochen?

Jakob. Freylich, und Zeitlebens werd' ich dran denken: ein grober Mann, mit dem gar kein Auskommen!

Karoline (bey Seite) An dieser Schilderung erkenn' ich ihn. (laut) Ist mein Zimmer fertig?

Jakob. Ich will sogleich Anstalt machen.

Karoline. Sey er so gut, und wenn es in Ordnung, sag er mir's.

Jakob (ab)

Karoline (zu ihrem Bedienten) Folgt diesem Burschen. (Bedienter ab) Ich darf nicht mehr dran zweifeln — mein Mann ist hier. Wie werd' ich ihn anreden? Er hat falsch, niederträchtig an mir gehandelt, und dennoch lieb ich ihn. (stellt sich tief nachdenkend ganz in den Vordergrund des Theaters.)

Zweyter Auftritt.

Karoline. Ferdinand (in großer Bewegung zur Mittelthüre heraus; wirft sich in einen Sessel, dichte bey Wallmers Zimmer)

Ferdinand. Ich habe den verdammten Briefträger nicht gefunden — was soll ich thun? Rechtfertigen muß ich mich, es koste, was es wolle. — Ich will hier Wallmern und seine liebenswürdige Tochter erwarten — sie werden mich doch wenigstens hören müssen.

Karoline (wird ihn gewahr) Himmel, er selbst! — Wie mir das Herz klopft? — Ich muß ihn anreden. (geht auf ihn zu)

Ferdinand (da er sie gewahr wird springt auf) Ich bitte tausendmal um Vergebung, Madam; ich glaubte allein zu seyn. Hätt' ich gewußt, daß ein Frauenzimmer gegenwärtig war, gewiß! ich würde mich nicht gesetzt haben.

Karoline. Gilt mir dieses Kompliment, mein Herr?

Ferdinand. Nichts, als meine Schuldigkeit, Madam!

Karoline (bey Seite) Seine Schuldigkeit! — Der Verräther! Er thut als wenn er mich nicht kennte. (entschlossen) Nun gut: auch ich will mich verstellen. (laut) Sie haben zu viel Güte, mein Herr: ich verdiene diese Achtung nicht.

Ferdinand. Kann man zu viel Achtung für ein Frauenzimmer haben, zumal wenn es so liebenswürdig ist?

Karoline (bey Seite) So liebenswürdig? — Welche Falschheit! (laut) Mein Geschlecht wäre zu glücklich, wenn alle Männer so dächten, wie Sie, mein Herr: allein die meisten denken leider ganz anders.

Ferdinand. Niedrige Geschöpfe, der menschlichen Gesellschaft unwerth! — Aber, wenn ich mich nicht irre, sind Madam aus Sachsen?

Karoline. Ja, mein Herr; und Sie?

Ferdinand. Ich bin auch ein Sachs.

Karoline. Ich vermuthete es, und schätze mich glücklich, einen so artigen Landsmann anzutreffen. (bey Seite) Der Treulose!

Ferdinand. Sie beschämen mich. — Die Absicht Ihrer Reise — ? Doch, ich bitt' meiner Neugierde wegen um Verzeihung.

Karoline (bey Seite) Grausamer! Du weist sie so gut als ich.

Ferdinand. Vielleicht um die Merkwürdigkeiten dieser Hauptstadt zu sehn?

Karoline (heftig) Nein, mein Herr, nein! (gelassener) Ich bin nicht aus Neugierde nach Berlin gekommen, und wundere mich, daß Sie mir diese Frage thun.

Ferdinand. Wie so, Madam? Die Frage ist ganz natürlich. Die einzige Absicht meiner Reise war: eine der schönsten Städte in Europa zu sehn; ich glaubte also —

Karoline. Sind Sie schon lange in Berlin?

Ferdinand. Sechs Monate, die mir nur sechs Tage schienen: erst seit heute verbittert ein grausamer, unerwarteter Zufall das Vergnügen, welches ich hier genoß.

Karoline (bey Seite) Meine Ankunft macht dich unglücklich, Ungeheuer! (laut, mit gezwungener Freundlichkeit) Dieser Zufall, mein Herr, — darf man ihn wissen?

Ferdinand. Sie sind sehr gütig, Madam, an dem Schicksale eines Unglücklichen Theil zu nehmen. — Mit wenigen Worten will ich

Ihnen also meine Geschichte erzählen: Die Liebe, ja die Liebe macht mein Unglück.

Karoline. Die Liebe! (bey Seite) Der Nichtswürdige! (laut) Liebe, mein Herr, ist etwas schreckliches: zumal verachtete Liebe.

Ferdinand. Ich empfind' es leider nur zu sehr, ob ich mich gleich über diejenige, so ich liebe, nicht beschweren kann: sie liebt mich wieder, das ist gewiß! Allein irgend ein neidischer Nebenbuhler hat mich durch einen falschen Brief auf das schändlichste verläumdet, und in dem Augenblick, da ich hoffte, ihre Hand zu erhalten, verlier' ich sie auf ewig.

Karoline. Wie? Sie wollten sie heyrathen?

Ferdinand. Ja, Madam.

Karoline. Sie? (bey Seite) Nein, ich kann mich nicht länger halten. (laut) Das heißt die Bosheit zu weit getrieben!

Ferdinand. Wie gütig sind Sie, Madam! Ich seh', mein Unglück rührt Sie: kann ich Ihnen genug dafür danken? Sie würden mich aber noch weit mehr beklagen, wenn Sie den Gegenstand meiner Liebe kennten. Stellen Sie sich das vollkommenste Geschöpf vor, das

je geschaffen wurde. Schönheit, Verstand, Annehmlichkeit, Talente, Rechtschaffenheit, Tugend, gefühlvolles Herz, immer gleichen Charakter — alles in meiner Julie vereint — ach, leider nun nicht mehr mein!

Karoline (die ihn schon immer hat unterbrechen wollen, heftig) Ich glaube das alles: hören Sie nur einmal auf.

Ferdinand. Haben Sie die Gnade, Madam: hören Sie mich an. Ich komme nach Berlin; trete in einem Wirthshause ab, wo eben dies liebenswürdige Mädchen mit ihrem Vater auch angekommen war; wir machen Bekanntschaft; ich verliebe mich; entdeck' ihr meine Liebe; habe das Glück, sie zu rühren; der Vater willigt ein; augenblicklich schreib' ich nach Leipzig wegen des Attestats meines ledigen Standes —

Karoline. Ihres ledigen Standes!

Ferdinand. Unterbrechen Sie mich nicht. Heute sollte dieses Attestat ankommen; morgen sollte die Hochzeit seyn — ich war der glücklichste Mensch von der Welt! Man bringt mir einen Brief: im ersten Taumel der Freu-

de

de geb' ich ihn dem Vater zu lesen. Stellen Sie sich meine Verwunderung vor: dieser verdammte Brief ist aus Hamburg von einem gewissen **Hartwich**, der mir schreibt: daß meine Frau — äusserst aufgebracht über meine heimliche Abreise — eben sich auf den Weg gemacht hätte, mir zu folgen — ich möchte also meine Maasregeln nehmen. Wie vom Donner gerührt steh' ich da, ohne mich rechtfertigen zu können, von Vater und Tochter verachtet. Der Schein verdammt mich; ich will reden, man hört mich nicht; ich will mich vertheidigen, umsonst! man verläßt mich, und es bleibt mir nichts als Schande und Verzweifelung. — Was sagen Sie nun, Madam? bin ich nicht zu beklagen? Hat je die menschliche Bosheit eine schrecklichere Verläumdung erdichtet? Zehnfacher Tod sey dem Urheber geschworen! — Doch, ich kann mich noch rechtfertigen: ich will die Ankunft meiner vorgeblichen Frau erwarten, und kömmt denn ja eine, die Unverschämtheit genug hat, mir ins Gesicht zu behaupten, daß Sie meine Frau ist — so muß es eine von denen nichtswür-

digen, feilen Kreaturen seyn, die von meinem Verfolger bestochen — (Karoline weint) Aber was seh' ich? Sie weinen? Sie haben Mitleid mit meinem Schicksale? Ganz gewiß, Sie lieben auch: die Liebe macht auch Ihr Unglück. — Vertrauen Sie mir Ihren Kummer; ich werde Theil dran nehmen — wir wollen einander trösten.

Karoline (bey Seite) Ist's möglich, die Grausamkeit so weit zu treiben?

Ferdinand. Fassen Sie Muth, Madam: durch Mittheilung mindert man seinen Kummer.

Karoline (entschlossen und heftig) Nun ja; ich will Ihnen mein Herz ausschütten: Sie sollen das Ungeheuer kennen lernen, das mich tödtet. Kein Liebhaber, mein Herr — nein, das wäre zu wenig — ein Gemahl, ja ein Gemahl bringt mich zur Verzweifelung.

Ferdinand. Ein Gemahl? Abscheulich!

Karoline. Seit vier Jahren hab' ich das Unglück, mit diesem Grausamen verheyrathet zu seyn. Heftigen Charakter; niederträchtige Aufführung; beleidigende Verachtung — alles hab' ich von ihm erdulden müssen. Unaufhörlich

hörlich widersprochen, erniedrigt — keinen einzigen vergnügten Augenblick: und doch war dieses dem Verräther noch nicht genug. Die Geduld, die ich seiner Grausamkeit entgegensetzte, ermüdete ihn, und er machte mein Unglück vollkommen, indem er mich heimlich verließ. Ich erfahre, daß er nach Berlin gereiset; folg' ihm ohne Zeitverlust; komme an; finde mich in einem Wirthshause mit ihm; er sieht mich; thut als wenn er mich nicht kennte; hat Grausamkeit genug, meiner Verzweifelung zu trotzen, und vertraut mir: daß er ein gewisses junges Mädchen über alles liebt, daß er sie heyrathen will —

Ferdinand. Ein abscheulicher Kerl! Recht sehr beklag' ich Sie, aber dem Himmel sey Dank! Sie sind in einem Lande, wo die Gesetze Sie rächen werden. Ich will Ihr Vertheidiger seyn — ja, Madam, seyn Sie versichert: ich werde mein möglichstes thun, diesen Niederträchtigen so bestrafen zu lassen, wie er's verdient — wenn er noch länger fortfährt, Sie zu verkennen.

Karoline. Du sprichst selbst dein Urtheil? Nun, so erkenne mich denn endlich, Grausamer, und höre auf, eine Frau zu verfolgen, die dich noch immer liebt, ungeachtet —

Ferdinand. Gilt mir das?

Karoline. Wem denn, Treuloser? War's nicht genug, daß du mich verliessest, mußtest du noch — ?

Ferdinand. Besinnen Sie sich, Madam: die Leidenschaft verblendet Sie. Sie machen mir Vorwürfe, welche nur Ihrem Manne zukommen.

Karoline. Verräther! bist du nicht mein Mann? Bin ich nicht deine Frau? Kannst du's läugnen?

Ferdinand. Ich? Ihr Mann? Ich habe Sie nie gesehn: Beruhigen Sie sich, sag' ich.

Karoline. Beruhigen? beruhigen? — Ja, Bösewicht, die Gesetze sollen mir Ruhe schaffen und dich bestrafen. Verflucht der Augenblick, der uns verband! Verflucht —

Ferdinand. Zum Henker, das geht zu weit! Was wollen Sie von mir, Madam? Ich

war nie Ihr Mann, und werd' es auch nie werden. (macht eine Bewegung, als wenn er weggehn wollte.)

Karoline (schreyend, hält ihn auf) Bleib, Grausamer, bleib! Du sollst mir nicht wieder entwischen.

Dritter Auftritt.

Wallmer. Julie. Vorige.

Wallmer. Was giebts? Was für Lerm?

Ferdinand (bey Seite) Das fehlte noch!

Karoline. Ach! wer Sie auch sind, mein Herr, schützen Sie eine Unglückliche, der man auf das schrecklichste begegnet.

Wallmer. Wie so?

Karoline. Wissen Sie, mein Herr, daß ich seine Frau bin; daß er mich verlassen und itzt nicht kennen will.

Wallmer. (zum Ferdinand) Abscheulich!

Julie. (bey Seite) Der Betrüger!

Ferdinand. Glauben Sie nicht, mein Herr —

Wallmer. Schweigen Sie: der Brief verurtheilt Sie.

Ferdinand. Ich kann schwören, sie nie gesehn zu haben.

Wallmer. (zu Karolinen) Haben Sie Beweise, Madam?

Karoline. Ob ich welche habe! Ja, mein Herr, und recht überführende. Hier ist der Heyraths-kontrakt: lesen Sie. (giebt Wallmern ein Papier: zum Ferdinand) Wirst Du's nun noch läugnen?

Julie. Wie unglücklich bin ich!

Ferdinand. Ich versichere Sie —

Wallmer. Schweigen Sie, sag' ich, und schämen sich Ihrer Nichtswürdigkeit! Der Kontrakt ist so gültig als möglich, und hier — Ihr Name: Ferdinand Wentheim. (bey Seite) Ein Betrüger, den man der Gerechtigkeit überliefern muß! (zu Karolinen) Madam, ich übernehm' es, Ihnen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Sogleich geh' ich zum Präsidenten: meine Tochter soll Ihnen unterdessen Gesellschaft leisten; haben Sie nur die Güte in dies Zimmer zu gehn, und ver-

mei-

meiden den Anblick eines Menschen, der nichts als Ihre Verachtung verdient.

(geht in sein Zimmer)

Julie (will ihm nach.)

Ferdinand. Aus Mitleid, liebenswürdige Julie, ein Wort —

Julie. Lassen Sie mich.

Ferdinand. Auf meinen Knien —

Julie. Halten Sie ein, mein Herr! (auf Karolinen zeigend) Hier knien Sie hin, und suchen die Vergebung Ihrer Frau zu erhalten. (Ferdinand weicht zurück) Aber wie? Ihr grausames Herz verkennt Sie noch? Entsetzlich! — (zu Karolinen) Kommen Sie, meine Beste! Ersparey Sie sich die Marter ihn zu sehn: mein Vater wird Sorge tragen, Sie zu rächen.

(beyde ab; Karoline droht im Abgehn dem Ferdinand, welcher einige Augenblicke unbeweglich stehn bleibt.)

Vierter Auftritt.

Ferdinand, hernach Ernestine.

Ist's möglich, unglücklicher zu seyn? —

Alles

Alles wider mich — Schlag auf Schlag! Was soll ich thun? —

Ernestine. Sie sehn, mein Herr, daß ich Wort halte: ich habe einige Augenblicke Zeit und komme, Ihnen Lektion zu geben.

Ferdinand. Was will Sie? — Was für Lektion?

Ernestine. Wie? — Sie besinnen sich nicht —?

Ferdinand. Lass' Sie mich ungeschoren! — (halb laut) Alles verfolgt mich — ich möchte verzweifeln! (ab)

Fünfter Auftritt.

Ernestine.

Was fehlt ihm? Ich begreif's nicht — er muß zu viel getrunken haben. Ich lasse alles seinethalben liegen, und dies ist mein Dank — Ein Grobian ist er, ein Narre — ich glaubt' ihn dumm: aber daß er grob ist, wußt' ich nicht. Schon gut, mein gnädiger Herr; Du sollst mir diesen Streich theuer genug bezahlen — ich werde dir begegnen wie du's verdienst. So gehts uns aber immer mit den Männern! Erst bitten sie, schmeicheln, versprechen — zeigt man sich ihnen gefällig, gleich werden sie grob, impertinent —

Sech-

Sechster Auftritt.

Ferdinand von Meissen, Johann, Ernestine; hernach William und Jakob.

Ferdinand von Meissen. Freude über Freude! Hier ist sie — Willkommen meine schöne Frau vom Hause!

Ernestine. Was wollen Sie nun wieder von mir, mein Herr? Lassen Sie mich: ich habe nicht gerne die groben Leute.

Ferd. von Meissen. (halb weinend) Sie sind böse, liebe Frau vom Hause? Ich habe ja nichts gethan.

Johann. Wie so, Madam? Hat er sich gegen Sie vergangen?

Ernestine. Eben hat er mich auf's gröbste beleidigt.

Johann. (halb laut) Sehn Sie: so machen Sie's immer. Ich wette: Madam ist böse, daß Sie den Hut auf haben.

Ferd. von Meissen. (nimmt den Hut ab) Ja, das ist wahr: ich hatt's vergessen. Ich bitt' um Vergebung, Madam!

Ernestine. (ahmt ihm nach) Ich bitt' um Vergebung Madam — davon ist itzt die Rede nicht: besinnen Sie sich nur —

Ferd. von Meissen. Ach, ich habe gar zu viel gesehn: ich kann mich unmöglich alles besinnen. — Aber doch hab' ich immer an Sie gedacht: fragen Sie nur Johann.

Johann. Ja; wir kommen eben aus dem Thiergarten, und mein Herr hat beständig von Ihnen gesprochen. Wie schön ist sie; sagt er; wie viel Verstand hat sie — denn Sie müssen wissen: mein Herr ist ein großer Verehrer des Verstandes!

Ferd. von Meissen. Ja ja; ein rechter großer!

Johann. Ich ließ ihm alle hübsche Mädchen bemerken, die bey uns vorbeygiengen; aber er schrie immer: Unsre Frau vom Hause ist doch hübscher!

Ferd. von Meissen. Freylich! Johann sagte mir: sehn Sie mal die hübschen Wagen, die schönen Pferde; laß' gut seyn, sagt' ich, unsre Frau vom Hause ist doch schöner!

Ernestine. Ich bin Ihnen für den Vergleich verbunden.

Johann (halb laut) Was Teufel sagen Sie da schon wieder? Sie vergleichen Madam mit Pferden?

Ferd. von Meissen. Ist das nicht gut?

Johann. Nicht so recht.

Ferd. von Meissen. Verzeihen Sie, Madam! Ich habe mich geirrt: Sie sind nicht schön, wie die Pferde.

Johann. Nicht übel: die Entschuldigung ist ärger als die Beleidigung.

Ferd. von Meissen. Du machst mich aber auch ganz irre. — Sehn Sie, Madam, Johann verblüft mich, und ich weis nicht, was ich sage.

Ernestine. O sagen Sie, mein Herr, was Ihnen beliebt, ohne Umstände: ich seh', man kann Ihnen nichts übel nehmen.

Ferd. von Meissen. Ja, wenn Sie mir das erlauben, da werd' ich Ihnen recht viel sagen: da werd' ich Ihnen sagen, daß — ich Sie liebe; daß ich Sie gerne — aber nein, Sie könnten böse werden. (zum Johann) Lieber, bester Johann, sage ihr, daß ich sie gerne — heyrathen möchte.

Johann. Woran denken Sie, mein Herr? Sie wollten eine Gastwirthinn heyrathen?

Ferd. von Meissen. Ja ich will, und ich bin Herr, zu thun, was ich will. Wenn ich sie heyrathe, wird sie kein Wirthshaus mehr halten.

Johann. Aber, mein Herr, bedenken Sie —

Ferd. von Meissen (weinend) Ich sage dir's noch 'nmal —

Johann. Um's Himmelswillen, plinsen Sie nur nicht: ich will ja gerne thun alles was Sie wollen. (zu Ernestinen) Madam, mein Herr ist etwas blöde, etwas schüchtern; er darf sich nicht selbst erklären, und hat mir aufgetragen Ihnen zu sagen: daß er sterblich in Sie verliebt ist, und daß er Sie gerne — heyrathen möchte.

Ernestine. Lustig genug! Sein Herr spaßt ohne Zweifel: dergleichen Vorschläge thut man sonst nicht so geschwinde, und auf solche Art.

Johann. Sie haben Recht Madam, aber mein Herr nimmt das nicht so genau, und was er einmal will, das will er recht.

Ferd. von Meissen. Ja ja; das will ich recht.

Ernestine. Recht brav; allein bedenken Sie nur: mein Stand ist unter dem Ihrigen —

Ferd. von Meissen. Ey, was Stand! Sie gefallen mir, und das ist genug.

Johann (leise zu Ernestinen) Wenn ich Ihnen rathen soll, greifen Sie zu! Ein dummer und dabey reicher Mann findet sich nicht alle Tage. (bey Seite) Diese oder eine andere!

Ferd. von Meissen. Nun, meine schöne Frau vom Hause —

Ernestine. Wenn ich wüßte, daß Sie beständig wären —

Ferd. von Meissen. Sehr beständig! Sie sind das erste Weibsbild, das ich liebe, und müssen meine Frau werden.

Ernestine. Wenn Sie mich aber betrögen —?

Ferd. von Meissen. Ich, Sie betrügen? — Johann!

Johann. Sehn Sie ihn mal an, Madam: sieht er wohl einem Betrüger ähnlich?

Ferd. von Meissen. Zum Beweis, daß ich Sie nicht betrüge, will ich Ihnen sogleich eine schriftliche Verschreibung geben.

Johann. Es ist, hol' mich der Teufel, voller Ernst!

Ernestine. Nun, meinetwegen: ich bin's zufrieden.

Ferd. von Meissen (springt; zieht sich die Hosen herauf und umarmt den Johann) Ach, Johann, lieber Johann, sie ist es zufrieden; sie willigt ein — sie will mich heyrathen. Hurtig! Einen Tisch, Papier, Tinte, Feder, Siegellak, Petschaft —

Ernestine. Einer von meinen Aufwärtern soll Zeuge seyn. — Hier!

Jakob. Was befehlen Sie, Madam?

Ernestine. Schreibzeug!

Jakob (ab; bringt sogleich das verlangte)

Ferd. von Meissen. Nun hab' ich alles, was mein Herz verlangt: o sie englische Frau vom Hause! (er setzt sich und schreibt) „Ich endes Geschriebener, Ferdinand Wentheim von Meissen, verspreche und gelobe hiermit an, Madam" — Ihren Namen, meine schöne Frau vom Hause?

Ernestine. Ernestine!

Wil-

William (zur Mittelthüre heraus, ohne daß ihn jemand gewahr wird) Was Henker, mein Herr schreibt! Ich muß doch hören.

(bleibt ganz im Hintergrunde stehn)

Ferd. von Meissen (schreibt) „Ernestine.“ — Ein schöner Name! Läßt sich so hübsch schreiben. — „verspreche und gelobe hiermit an, Madam Ernestine, sie zu heyrathen — sobald es ihr belieben wird. Sie ist dagegen so gut und verspricht, auch mich zum Manne zu nehmen — sobald es ihr belieben wird. Das alles in Gegenwart verschiedener Zeugen, welche so gut seyn werden, und sich unterschreiben. Ferdinand Wentheim.“

William (immer ohne daß ihn jemand gewahr wird) Auch die heyrathet er? — Nun, da will ich mich weiter um keine Frau bekümmern: er wird mir gewiß bald eine ablassen.

Ferd. von Meissen (steht auf und giebt Ernestinen die Feder) Unterschreiben Sie nun auch, meine schöne Frau vom Hause!

Ernestine. Sehr gern. (unterschreibt)

Ferd. von Meissen (zum Jakob) Er auch, Herr Zeuge! (Jakob unterschreibt: zum Johann)

 Nun

Nun du, Johann! (Johann unterschreibt) So, nun ist alles in Ordnung, und Sie sehn doch wohl, daß ich Sie nicht betrügen will, meine schöne Frau vom Hause?

William. Unbegreiflich!

Ferd. von Meissen. Verwahren Sie dieses Papier, schönste Frau Braut: ich will sogleich gehn und die Hochzeitgeschenke kaufen.

Ernestine. Sie sind zu gütig!

Ferd. von Meissen. Wir müssen aber auch bald Hochzeit machen —

William. Sonst möcht' ihm die Lust wieder vergehn.

Ernestine. Sobald als möglich: ich werde sogleich die gehörigen Anstalten dazu machen. (will gehn)

Ferd. von Meissen. Leb wohl; mein liebes kleines Bräutchen; leb wohl!

Ernestine. Ich hoffe, Sie bald wieder zu sehn. (küßt ihn; ab)

Siebenter Auftritt.

Ferd. von Meissen. Johann. William (noch immer ohne daß ihn jemand gewahr worden ist)

Ferd. von Meissen (springt und zieht sich die Beinkleider herauf) Hast du's gesehn, lieber Johann; hast du's gesehn?

Johann. Was denn?

Ferd. von Meissen (wie oben) Sie hat mich geküßt, die schöne Frau vom Hause; sie hat mich geküßt!

Johann. Ich gratulire von Herzen.

Ferd. von Meissen. Aber nicht wahr, lieber Johann, ein allerliebstes Weib? — Ich bin zufrieden — wie ein König! Wenn ich erst wieder nach Meissen komme, da werden alle Leute mein liebes, kleines Frauchen sehn wollen; da werd' ich recht viel Besuch bekommen — o, ich freue mich schon!

Johann. Freuen Sie sich nur nicht zu sehr: der viele Besuch taugt nicht immer.

William (den Johann betrachtend) Der verdammte Kerl! (geht auf Ferd. von Meissen zu)

Mein lieber Herr! Sie sind also noch böse auf mich? Haben sich einen andern Bedienten genommen, und wollen Ihren treuen William verstoßen?

Ferd. von Meissen (erschrocken, läuft hin und her) Hülfe! Hülfe! Da ist der schwarze Kerl schon wieder.

William (verfolgt ihn) Seyn Sie nur so gnädig, und hören mich.

Ferd. von Meissen. Ich mag nichts hören. Hülfe, Hülfe! — Mörder!

William. Was hab' ich denn aber gethan?

Ferd. von Meissen. Lieber Johann, ich bitte dich um alles in der Welt, steh' mir bey! (läuft nach der Thür zu) Mörder, Mörder! — Hülfe!

(William verfolgt und ergreift ihn beym Rockschos; Johann nimmt diesen beym Arm und schleudert ihn eine Ecke weg; Ferdinand von Meissen läuft zur Mittelthüre ab; Johann ihm nach: im Augenblick da William auch nach will, schlägt ihm Johann die Thüre vor der Nase zu.)

William. O weh, meine Nase! (befühlt sie) Ich glaube gar sie ist gebrochen. — Das wird gut werden: Mein Herr hat den Verstand,

und

und ich meinen Herrn verloren; habe keinen blutigen Heller und keine ganze Nase —

Achter Auftritt.

Wallmer, William.

Wallmer. Darfst du dich hier wohl noch zeigen, würdiger Diener eines Verführers?

William. Sachte, sachte mein Herr! dieser Titel kömmt mir nicht zu.

Wallmer. Wahrlich! Du hast Ursache empfindlich zu seyn. Geh, nimm die Masque ab: Du bist ein Betrüger wie dein Herr.

William. Ich bitte mir's aus, Herr Wallmer! Ich und mein Herr — wir sind beyde ehrliche Kerls.

Wallmer. Es wird sich bald zeigen. — Alles ist entdeckt: die Frau ist hier.

William. Wie, sie ist hier?

Wallmer. Ja; dein Herr thut zwar als wenn er sie nicht kennte:. allein sie hat mir den Heyrathskontrakt gewiesen, und ich werd' ihr schon Recht schaffen.

William. Ach, lieber Herr Wallmer, haben Sie Mitleid mit meinem armen Herrn: er ist ganz gewiß verrückt geworden. Denn, sehn Sie, auch mich kennt er nicht mehr; fürchtet sich vor mir; hat sich einen andern Bedienten genommen, und — was das ärgste — eben noch hat er eine schriftliche Heyrathsversprechung an die Wirthinn gegeben.

Wallmer. Eine schriftliche Heyrathsversprechung? An die Wirthinn?

William. Ja, mein Herr!

Wallmer. Immer besser! Nun, itzt gleich geh' ich zum Präsidenten ihn anzuklagen, und dann entweder nach der Krausenstraße mit ihm, oder am Galgen. Und du auch als sein Mitschuldiger! (ab)

Neunter Auftritt.

William.

Als sein Mitschuldiger! Das fehlte noch. — Verwünschte Reise! Um uns hängen zu lassen sind wir nicht nach Berlin gekommen. — Mein armer Herr! Wenn er nur käme, ich wollt' ihm

sagen

sagen was vorgeht, damit er sich noch beyzeiten aus dem Staube machen könnte —

Zehnter Auftritt.

Ferdinand. (zur Mittelthüre heraus) **William.**

Ferdinand. (ohne William zu sehn) Gott, welche Schande! Ich begegne Wallmern; red' ihn an; er hört mich nicht; droht mir mit einem Kriminalprozeß, und verläßt mich mit der größten Verachtung.

William. Wie finster er nun wieder aussieht! Ich darf ihn nicht anreden — ich zittere!

Ferdinand. (wird ihn gewahr) Was machst du, William?

William. Nichts, mein Herr!

Ferdinand. Nichts?

William. (bey Seite) Er scheint mir wieder ruhig: ich will Muth fassen. (laut) Ich denke nach.

Ferdinand. Worüber?

William. Ueber Sie und mich.

Ferdinand. Ueber dich?

William. Ja, mein Herr, über mich; und ich bin recht traurig — recht betrübt.

Ferdinand. Worüber kannst du dich beklagen? Ich lasse dir's ja an nichts fehlen.

William. Und haben doch die Grausamkeit gehabt, mir den Abschied zu geben.

Ferdinand. Ich dir den Abschied gegeben? Wann?

William. Heute.

Ferdinand. Schweig! — Du bist nicht klug! — Ich habe itzt andere Sachen zu denken: meine Lage ist schrecklich!

William. Wohl wahr: aber erst wollen wir meine Sache wieder in Ordnung bringen.

Ferdinand. Was für eine Sache?

William. Von wegen dem Abschied —

Ferdinand. Ich habe ja niemals dran gedacht, dich von mir zu lassen.

William. (bey Seite) Itzt ist er wieder bey gesunder Vernunft! (laut) Aber was wollen Sie denn mit dem großen Bengel machen, den Sie angenommen?

Ferdinand. Was willst Du sagen? Ich habe Niemanden.

William. Verzeihen Sie mir —

Ferdinand. Halts Maul! Ich glaube du hast getrunken: ich habe keinen andern Bedienten, als dich.

William. Im Ernste?

Ferdinand. Was für Geduld ich haben muß! William, ich bitt' mir's aus.

William. Schon gut, mein Herr! — Aber werden Sie es Ihrem treuen William wohl verzeihen, wenn er Ihnen einen guten Rath giebt?

Ferdinand. Sprich.

William. Geschwind lassen Sie uns einpacken und davon gehn.

Ferdinand. Warum das?

William. Wissen Sie nicht, daß Ihre Frau angekommen ist?

Ferdinand. Wer? die Frau von vorhin? Was geht das mich an?

William. Was Sie das angeht? (bey Seite) Gleich wird der Teufel wieder losgehn!

Ferdinand. Man hat dir also die Geschichte erzählt? Es ist eine Närrin!

Wil-

William. Aber wo Teufel hatten Sie sie denn versteckt? Ich habe ja mein Tage nichts von ihr gehört.

Ferdinand. Glaub's wohl; denn auch ich sah' sie heute zum erstenmal.

William. Es ist Ihre Frau, und Sie sehn Sie heute zum erstenmal?

Ferdinand. Du glaubst also auch, daß es meine Frau ist?

William. Ja wirklich: Herr Wallmer hat ja den Heyrathskontrakt gesehn.

Ferdinand. Falsch, alles grundfalsch! Ein Gewebe von Bosheit, das ich zernichten muß!

William. Aber, mit Ihrer Erlaubnis, mein Herr; Sie selbst haben mir diesen Morgen gesagt —

Ferdinand. Was?

William. Daß Sie eine Frau hätten.

Ferdinand. In der That, du bist betrunken, Kerl! Geh, schlafe deinen Rausch aus.

William. Nun gut: ich will's Ihnen auch wieder glauben, daß Sie keine Frau haben, aber Sie werden mir doch auch wohl erlauben, zu glauben, was ich mit eigenen Augen gesehn habe?

Ferdinand. Und was hast du denn gesehn?

William. Ich habe meinen Herrn, Ferdinand Wentheim, eine förmliche Heyrathsversprechung an die Wirthinn schreiben und geben sehn.

Ferdinand. Eine Heyrathsversprechung an die Wirthinn? Das kannst du mir in's Gesicht behaupten? — William! Solltest du dich mit meinen Verfolgern verstehn? Hat man dich auch bestochen, Unglücklicher, um deinen Herrn zu verläumden?

William. Ach, mein Herr, wie können Sie so was denken? Ich liesse mich für Sie in Stücken hauen.

Eilfter Auftritt.

Ernestine. Vorige.

Ernestine. Ich habe schöne Sachen erfahren, mein Herr! Wer hätte das von Ihnen vermuthet? Wie? Sie haben Frechheit genug, mich heyrathen zu wollen; mir eine schriftliche Versprechung zu geben, und haben sich schon mit Mamsell Julien versprochen? Glauben

Sie, daß ich diesen Schimpf so gelassen ertragen werde?

Ferdinand. Was will Sie? Was verlangt Sie von mir?

Ernestine. Itzt gleich geh' ich, Sie zu verklagen, und Ihre Handschrift am gehörigen Orte zu zeigen. Sie müssen, trotz all' Ihrer Verwunderung, mein Mann werden, nicht weil ich verliebt in Sie bin — nein, mein gnädiger Herr, Sie verdienen so eine Frau nicht, wie ich bin — aber weil ich das Vergnügen haben will, Sie zu ärgern, und so zu ärgern, daß ich wenigstens in drey Monat Wittwe bin. (ab)

Zwölfter Auftritt.

Ferdinand. William.

William. Nun, hatt' ich Unrecht?

Ferdinand. So hat sich denn die ganze Welt wider mich verschworen! Man klagt mich an; man verläumdet mich — was soll ich thun, um meine Unschuld zu beweisen?

William. So geschwind als möglich davon reisen.

Ferdi-

Ferdinand. Schurke! Würd' ich mich dadurch rechtfertigen?

William. Wenn Sie aber noch länger warten, setzt man uns beyde in's Gefängniß.

Ferdinand. Desto besser!

William. Desto schlimmer, wollen Sie sagen. Wallmer und Ernestine werden Sie verklagen: das wird übel ablaufen!

Ferdinand. Ich fürchte nichts.

William. Warum wollen Sie denn aber mit Gewalt ins Gefängniß?

Ferdinand. Weil es das einzige Mittel ist, meine Unschuld zu beweisen.

William. Es ist aber ein fürchterlicher Auffenthalt.

Ferdinand. Nur für die Strafbaren.

William (wird den Landreuter gewahr) Da haben wir den Teufel! — Geschwind, mein Herr, retten Sie sich: da kommen einige Herrn von übeln Ansehn.

Dreyzehnter Auftritt.

Landreuter. Merten. Vogt. Vorige.

Ferdinand (geht dem Landreuter entgegen) Wen verlangen Sie?

Landreuter. Sie selbst: der Herr Präsident haben mir befohlen, mich Ihrer Person zu versichern.

Ferdinand. Gut, hier bin ich: was verlangt man von mir?

Landreuter. Sich in den Wagen zu setzen, der vor der Thüre auf Sie wartet.

Ferdinand. Sehr gern. (zur Mittelthüre ab)

Landreuter (zum Merten) Folgt dem Herrn und bringt ihn an Ort und Stelle: ich komme gleich nach. (Merten ab)

William (sucht Gelegenheit zu entwischen)

Landreuter (bey Seite) Dieser Bube scheint mir verdächtig. (laut) Wo wollt Ihr hin? Wer seyd Ihr? Was macht Ihr?

William. Das sind drey Fragen zugleich: auf welche soll ich zuerst antworten?

Landreuter. Auf alle drey und das geschwind!

Wil=

William. Ich wollte ausgehn; bin ein ehrlicher Kerl; esse, trinke und schlafe.

Landreuter (bey Seite) Der Kerl will spaßen, glaub' ich. (laut) Gleich werd' ich dir das Maul stopfen.

William. Ich will herzlich gern nichts mehr sagen, wenn es Ihnen misfällt.

Landreuter. Nein, nein; du mußt sprechen. — Du wolltest ausgehn — weswegen?

William. In meinen Angelegenheiten.

Landreuter. Was sind das für Angelegenheiten?

William. Sie sind sehr neugierig.

Landreuter. Rede! — Aus welchem Lande?

William. Aus einem Lande, welches nicht das Ihrige ist.

Landreuter. Wirst du anders antworten!

William. Nun, wie soll ich's Ihnen denn recht machen?

Landreuter. Das werd' ich dich lehren. (zum Vogt) Haltet ihn fest!

William. Warum das?

Landreuter. Um dich sprechen zu lehren.

William. Sachte, mein Herr; ich werde wohl ohnedem sprechen.

Landreuter. Nun gut: wo gehörst du zu Hause?

William. Das können Sie wohl sehn, dächt' ich.

Landreuter. Nicht so naseweis! — Wo du wohnst mein' ich?

William. Wo ich wohne? — Hier — hinten auf dem Hofe. Wenn Sie mir mal die Ehre thun wollen, mich zu besuchen —

Landreuter. Ich werde mir zuerst die Ehre von dir ausbitten. — Wie lange bist du hier?

William. Seit gestern.

Landreuter. Und wo warst du sonst?

William. In Sonne, Mond und Stern — das große Wirthshaus: Sie werden's wohl kennen.

Landreuter. Lange?

William. Sechs Monat.

Landreuter. Wo kömmst du aber eigentlich her?

William. Aus Sachsen.

Landreuter. Ich habe mich nicht geirrt — sie waren beysammen! (laut) Was machst du hier in diesem Hause?

William. Das hab' ich Ihnen vorhin schon gesagt.

Landreuter. Nimm dich in Acht! — Was hast du für Verrichtungen?

William. Gar keine!

Landreuter. Das heißt: du thust gar nichts.

William. Ja, mein Herr!

Landreuter. Gut. (zum Vogt) Ein Landstreicher, ein Müßiggänger — in's Gefängniß mit ihm!

William. In's Gefängniß? Warum denn, wenn ich fragen darf?

Landreuter. Weil die Polizey hier keine Müssiggänger duldet.

William. Wer sagt Ihnen denn, daß ich ein Müßiggänger bin?

Landreuter. Was bist du denn?

William (bey Seite) Daß ich einen Herrn habe, möcht' ich nicht gerne sagen —

Landreuter. Wirst du reden?

William. Gleich! — Itzt bin ich freylich allein — ich hatte einen Herrn — aber — er ist verreiset.

Landreuter. Und warum hat er dich nicht mitgenommen?

William. Warum?

Landreuter. Ja.

William. Weil — weil er mich hier gelassen hat.

Landreuter. Und warum hat er dich hier gelassen?

William. Sie fragen auch entsetzlich viel.

Landreuter. Wohl wahr! — Ich werde ein kürzeres Mittel brauchen, die Wahrheit von dir zu erfahren. (zum Vogt) bringt ihn weg!

William. Einen Augenblick, mein Herr! — Ich bin — mein Herr wird schon Bürge für mich seyn.

Landreuter. Wo ist denn aber dein Herr?

William. Das werden Sie wohl am besten wissen: Sie haben ihn ja wegbringen lassen.

Landreuter. Haha! du bist der Bediente des Fremden —

William. Ja, mein Herr, und Sie sehn nun, daß ich kein Landstreicher, kein Müßiggänger bin.

Landreuter. Du wolltest aber doch entwischen.

William. Ohne Herrn würd' ich Langeweile gehabt haben.

Landreuter. So geh: leiste deinem Herrn Gesellschaft.

Wil-

William. Er nimmts übel, wenn ich so ungerufen nachkomme.

Landreuter. Thut nichts: geh' nur!

William. Aber, mein Herr —

Landreuter (zum Vogt) Thut eure Schuldigkeit!

(Vogt packt den William und führt ihn zur Mittelthüre ab; Vorhang fällt)

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Gerichtssaal, mit verschiedenen Thüren, in der Hausvogtey.

Erster Auftritt.

Wallmer. Gerichtsrath, sein Schreiber.

(Zur Mittelthüre heraus)

Wallmer. Hier, mein Herr, der Heyrathskontrakt dieses Fremden: seine Frau ist bey meiner Tochter, die der Niederträchtige — ohne diese glückliche Entdeckung — in wenig Tagen

geheyrathet hätte. Sie sehn, daß die Sache von äusserster Wichtigkeit ist.

Gerichtsrath (nachdem er den Kontrakt durchgelesen) Seyn Sie unbekümmert: alle Maasregeln sind genommen — er kann uns nicht entwischen. Ohne Zweifel wird es aber nöthig seyn, daß die Frau auch erscheint — wollten Sie wohl —?

Wallmer. Sogleich, mein Herr; es soll keine halbe Stunde dauren. — Empfehle mich Ihnen unterdessen. (ab)

Gerichtsrath. Gehorsamster Diener! — Nun, Schreiber, einen Tisch, Stühle, Papier — wir werden's brauchen: die Sache ist sehr verworren. —

Zweyter Auftritt.

Ernestine. Vorige.

Ernestine. Ihre Dienerinn, mein Herr! Ich bitt' um Verzeihung, wenn ich Sie stöhre.

Gerichtsrath. Was steht zu Ihren Diensten?

Ernestine. Ich bin die Wirthinn aus dem Sächsischen Gasthofe.

Ge-

Gerichtsrath. Haha! Vermuthlich kommen Sie, um Zeuge zu seyn —

Ernestine. Nein, mein Herr; ich komme in meinen eigenen Angelegenheiten: ich habe Klage wider einen Fremden.

Gerichtsrath. Eine Kriminalsache, oder nur —?

Ernestine. Sehr Kriminal, mein Herr: Sie sollen urtheilen.

Gerichtsrath. Lassen Sie hören: wer ist Ihr Gegenpart?

Ernestine. Ein gewisser Ferdinand Wentheim —

Gerichtsrath. Ferdinand Wentheim? Ein gefährlicher Mensch für das schöne Geschlecht! — Was hat er Ihnen denn gethan?

Ernestine. Diesen Morgen kehrt er bey mir ein; sieht mich; verliebt sich; sagt mir's; bietet mir seine Hand an; ich weigere mich ein wenig, weil es die Mode ist; er besteht drauf und ich geb endlich nach. Sogleich giebt er mir diese Heyraths-Versprechung von Zeugen unterschrieben. — Da ich nun aber erfahre, daß er bereits mit einer andern versprochen, geh' ich, ihn deshalb zur Rede zu stellen, allein — ohne mich hören zu wollen — jägt

er mich fort, und — nun verlang' ich von Ihnen Gerechtigkeit.

Gerichtsrath. Ein abscheulicher Mensch! — Der will alles heyrathen. — Wenn die Sache sich würklich so verhält, Madam —

Ernestine. Ganz gewiß: untersuchen Sie nur, und dann keinen Pardon: wenigstens muß er doch nach Spandau kommen. Glauben Sie aber nicht etwan, daß ich aus Verdruß über die fehlgeschlagene Heyrath so aufgebracht bin — unter uns gesagt, ein rechter dummer Junge, der, wie ich fürchte, zu nichts in der Welt taugt — nein, nur um die Ehre meines Geschlechts zu retten: es wär 'ne rechte Schande für ein Frauenzimmer, sich von so einen dummen Jungen anführen zu lassen.

Gerichtsrath. Nur Geduld, Madam; Sie sollen Genugthuung haben. Ihr Gegenpart ist vermuthlich schon arretirt und wird bald hierher gebracht werden. In einer Stunde haben Sie die Gutheit, wieder zu erscheinen.

Ernestine. Sehr gern, mein Herr; Ihre Dienerin!

Gerichtsrath. Ihr Diener!

Er:

Ernestine (will zur Mittelthüre abgehn; indem sie die Thüre aufmacht, kehrt sie wieder um) Er kömmt schon, mein Herr!

Gerichtsrath. Desto besser! Lassen Sie sich aber ja nicht mit ihm in Wortwechsel ein, und — wie gesagt — in einer Stunde —

Ernestine. Sehr wohl: ich werd' erscheinen.

(will abgehn)

Ferd. der Seefahrer (zum Trink, der mit ihm zugleich auftritt) Hol' ihn der Teufel! Was ist das für Manier — ?

Ernestine. (ab)

Dritter Auftritt.

Ferd. der Seefahrer. Gerichtsrath. Schreiber. Trink.

Trink (zum Seefahrer) Hier ist der Herr Gerichtsrath — auf dessen Befehl ich Sie arretirt habe —

Ferd. der Seefahrer. Herr, wie können Sie sich unterstehn, einen Fremden auf freyer Straße aufgreifen zu lassen, als wenn's ein Spitzbube wäre. Wenn Sie mich sprechen woll-

wollten, konnten Sie mich rufen lassen, und brauchten nicht mich einer so öffentlichen Beschimpfung auszusetzen. Eine nichtswürdige Begegnung: Sie sollen mir Rechenschaft davon geben.

Gerichtsrath. Nicht so hitzig, mein Herr; nicht so hitzig! Sprechen Sie mit mehrerer Achtung: vermuthlich wissen Sie nicht, wo Sie sind, und mit wem Sie sprechen?

Ferd. der Seefahrer. Schade für den Titel! Ich achte nur den Mann, wenn er's verdient.

Gerichtsrath. Dies ist die Hausvogtey und ich bin Gerichtsrath.

Ferd. der Seefahrer. Meinetwegen noch mehr! Ich werde doch immer behaupten, daß Sie mich schlecht behandelt haben: verstehn Sie mich, Herr Gerichtsrath?

Gerichtsrath. Nochmals bitt' ich Sie, mein Herr, gelassener und höflicher zu reden.

Ferd. der Seefahrer. Kann nicht anders! — Warum haben Sie mich denn aber arretiren lassen? Machen Sie nur geschwind; ich habe mehr zu thun.

Gerichtsrath. Gelassener, mein Herr, sag' ich Ihnen! — Wie heissen Sie?

Ferd. der Seefahrer. Müssen Sie das wissen?

Gerichtsrath. Freylich! Glauben Sie, daß ein Mann von meinen Geschäften ein Wort zu viel sagt? Ihren Namen?

Ferd. der Seefahrer. Ferdinand.

Gerichtsrath. (zum Schreiber) Schreib' er! — Der Familien-Name?

Ferd. der Seefahrer. Wentheim.

Gerichtsrath. Schreib' er! Ihr Gewerbe?

Ferd. der Seefahrer. Sie sind verdammt neugierig, Herr Gerichtsrath.

Gerichtsrath. Ohne Umstände! Das Auge der Gerechtigkeit muß alles sehn, und ich — ich bin dieses Auge. Antworten Sie.

Ferd. der Seefahrer. Schiffshauptmann bin ich! Aus diesem Titel werden Sie gleich ersehn, daß ich nicht gewohnt bin, mich beschimpfen zu lassen: verstehn Sie mich, Herr Gerichtsrath?

Gerichtsrath. Einen höflichern Ton, Herr Schiffshauptmann, wenn ich bitten darf.

Ferd. der Seefahrer. Mein gewöhnlicher Ton: ich hab's Ihnen schon einmal gesagt.

Ge-

Gerichtsrath. Man wird Mittel finden, diesen Ton herabzustimmen, Herr Schiffshauptmann! — Ihr Vaterland?

Ferd. der Seefahrer. Sachsen.

Gerichtsrath. Wo kommen Sie her?

Ferd. der Seefahrer. Von Hamburg.

Gerichtsrath. Sind Sie lange in Berlin?

Ferd. der Seefahrer. Seit diesen Morgen.

Gerichtsrath. Warum kommen Sie hierher?

Ferd. der Seefahrer. Bald werd' ich's satt haben. — Weil ich's so für gut befand.

Gerichtsrath. Sind Sie verheyrathet?

Ferd. der Seefahrer. Was geht Sie's an, ob ich verheyrathet bin oder nicht?

Gerichtsrath. Sehr viel, mein Herr! Ein Umstand von der äussersten Wichtigkeit. Es ist höchst nöthig, daß ich die Wahrheit wisse; suchen Sie also nicht, sie mir zu verheelen: die Gerechtigkeit hat sonst Mittel und Wege in Händen, sie von Ihnen zu erpressen.

Ferd. der Seefahrer. Zu erpressen? bey Seite) Will's mal drauf ankommen lassen. (laut) Nein, mein Herr; ich bin nicht verheyrathet.

Gerichtsrath. Nicht?

Ferd. der Seefahrer. Nein — zum Teufel!

Gerichtsrath. Wissen Sie, daß ich Beweise des Gegentheils habe?

Ferd. der Seefahrer. Die möcht' ich wohl sehn.

Gerichtsrath. Hier, lesen Sie diesen Brief. (Er giebt ihm den Brief aus Hamburg, den Ferdinand aus Versehn bekommen.)

Ferd. der Seefahrer. (bey Seite, nachdem er gelesen) Was Teufel! Meine Frau weis, daß ich hier bin? — Ich möchte toll werden — doch, ich muß mich nicht verrathen. laut) Der Brief ist falsch; ich kenne denjenigen nicht, der ihn geschrieben; habe keine Frau —

Gerichtsrath. Da Ihnen dieser Brief noch nicht hinlänglich scheinet, so sehn Sie hier diesen Ehekontrakt. (giebt ihm den Kontrakt) — Ist der gültig?

Ferd. der Seefahrer. (Drückt, indem er liest, die größte Verlegenheit aus.)

Gerichtsrath. (zum Schreiber) Wie er verlegen ist! — Schreib' er das.

Ferd. der Seefahrer. (bey Seite) Ich bin überführt: was soll ich thun? (Pause) Hab' ich nicht das Attestat, welches mir der unbekannte

Narr

Narr gab? — Itzt soll mir's zu statten kommen. (laut) Mein Herr, dieser Kontrakt ist falsch, wie der Brief: sehn Sie hier den Beweis. (giebt dem Gerichtsrath das Attestat)

Gerichtsrath. (drückt, indem er liest, große Verwunderung und Verlegenheit aus.)

Ferd. der Seefahrer. (zum Schreiber) Wie er verlegen ist! — Schreib er das.

Gerichtsrath. Gut, mein Herr; dieses Attestat scheint zu beweisen, daß Sie unverheyrathet sind, allein dieses ist noch nicht genug: sämmtliche Gegenparten müssen verglichen werden. Ich werde also Ihre Ankläger fordern lassen. Sie können indessen abtreten. (zum Trink) Führt ihn so lange in das Zimmer! zeigt ihm die Thüre linker Hand im Hintergrunde. (Trink will Ferd. den Seefahrer abführen; dieser betrachtet ihn genau von oben bis unten; wärend der folgenden Scene machen sie verschiedenes Theaterspiel.)

Vierter Auftritt.

Greif, Vorige.

Greif. Ich habe den Fremden arretirt, Herr Gerichtsrath!

Ge-

Gerichtsrath. Große Neuigkeit! das weis ich lange.

Greif. Wie ist das möglich? Erst den Augenblick —

Gerichtsrath. Er weis nicht was er spricht. Arretirt ist der Fremde; aber er hat ihn nicht arretirt.

Greif. Verzeihen Sie, Herr Gerichtsrath; ich hab' ihn mit hergebracht.

Gerichtsrath. Ich sag' ihm aber nein! Trink hat ihn arretirt: sieht er, da stehn sie zusammen.

Greif. Ja, mein Seel! er ist mir also gefolgt —

Gerichtsrath. Er ist sehr hartnäckig, mein Freund! dieser ist seit einer halben Stunde schon hier. Hat gewiß dumme Streiche gemacht, und — wo ist der, den er arretirt?

Greif. Ich hatt' ihn im Vorzimmer gelassen —

Gerichtsrath. Trink! Führ er den Herrn in das Zimmer, sag' ich, und bewach' er ihn.

Ferd. der Seefahrer. Viel Umstände! Geben Sie mir meine Papiere wieder.

Gerichtsrath. Nicht also, mein Herr; ich habe sie noch nöthig.

Ferd. der Seefahrer. (trotzig ab; Trink ihm nach)

Gerichtsrath. Doch fürchten Sie nichts: Ihre Pariere sind in guten Händen; zur gehörigen Zeit werd' ich sie Ihnen wieder zustellen. (zum Greif) Nun seh' er mal zu, ob er seinen Arrestanten noch im Vorzimmer findet.

Greif. Ich denke wohl, oder der Teufel müßte sein Spiel haben. Aehnlich sieht dieser meinem, wie ein Bruder dem andern. (ab)

Gerichtsrath. Ein verworrener Handel? Soll mich wundern, wie er sich entwickeln wird? — Nehm' er einen frischen Bogen Papier, Schreiber!

Fünfter Auftritt.

Gerichtsrath, Schreiber, Ferdinand von Meissen, Johann, Greif.

Greif. Kommen Sie, mein Herr, kommen Sie! Stellen Sie sich doch nicht so wunderlich an.

Ferd. von Meissen. (weinend) Aber ich habe ja nichts gethan; bey meiner armen Seele, ich habe ja nichts gethan. (zum Gerichtsrath) Ach mein lieber Herr, warum lassen Sie mich denn arreti=

arretiren? Ich bin ganz gewiß ein ehrlicher Mann.

Gerichtsrath. Fürchten Sie nichts, mein Herr, man wird Ihnen kein Leides thun. (bey Seite) Welche Aehnlichkeit! Der Irrthum ist zu verzeihen. (laut) Nun, fassen Sie sich, mein Herr, Wie heißen Sie?

Ferd. von Meissen. (traut sich nicht zu antworten, und sieht beständig den Johann an.)

Johann. Weinen Sie doch nicht: man wird Sie ja nicht fressen. —

Ferd. von Meissen. Ach, lieber Johann —!

Gerichtsrath. Wie Sie heißen? frag' ich.

Johann. Antworten Sie: Ferdinand.

Ferd. von Meissen. Antworten Sie: Ferdinand.

Gerichtsrath. Und Ihr Zuname — Wentheim etwan? Denn ich fange an zu muthmaßen —

Johann. Ja.

Ferd. von Meissen. Ja.

Gerichtsrath. (bey Seite) Es sind Brüder! (laut) Wie alt sind Sie?

Ferd. von Meissen. Wie alt? — Lieber Johann, weißt du's nicht?

Johann Ich habe ja nicht Gevatter bey Ihnen gestanden.

Ferd. v. Meissen. Ja, mein lieber Herr, das weis ich nicht: so ein Jahrer vierzehn, dächt' ich —

Gerichtsrath. Thut weiter nichts zur Sache! Wo kommen Sie her?

Johann. Von Meissen.

Ferd. von Meissen. Von Meissen.

Gerichtsrath. Sind Sie lange in Berlin?

Johann. Seit heute.

Ferd. von Meissen. Seit heute.

Gerichtsrath. Sind Sie verheyrathet?

Johann. Sagen Sie: nein.

Ferd. von Meissen. Sagen Sie: nein.

Gerichtsrath. Haben auch nicht etwan irgend einem Frauenzimmer die Ehe versprochen?

Ferd. von Meissen. Ja, mein lieber Herr, ja, an die Wirthin — die schöne Frau vom Hause —

Gerichtsr. Die Wirthin aus dem sächs. Gasthofe?

Ferd. von Meissen. Ja, ja; Johann ist Zeuge.

Gerichtsrath. Nun, das wollt' ich eben wissen.

Ferd. von Meissen. Ach, lieber Herr, wenn es Ihnen darum zu thun ist — die will ich Ihnen herzlich gern wieder abtreten.

Ge=

Gerichtsrath. Nein, mein Freund, ich dank' Ihnen: ich habe schon mein Theil.

Ferd. von Meissen. Warum soll sie denn aber nicht meine Frau werden?

Gerichtsrath. Sie wollen sie ja nicht haben, und sind bereits mit einer andern versprochen.

Ferd. von Meissen. Ich will sie nicht haben? Wer sagt das? — Ich hab's ihr ja schriftlich versprochen: Johann ist Zeuge. — Ach, lieber Herr Richter, ich bitte Sie recht sehr: machen Sie, daß ich die schöne Frau vom Hause heyrathe — ich kann sonst nicht ruhig sterben —

Gerichtsrath. Nur Geduld! Sie sind also fest entschlossen, der Wirthin Ihr gegebenes Wort zu halten?

Ferd. von Meissen. O ja, mein lieber Herr, lieber heute als morgen.

Gerichtsrath. Hat sie Ihnen denn auch ihr Wort gegeben?

Ferd. von Meissen. O ja! Sie hat auch versprochen, mich zu heyrathen; schriftlich hat sie's versprochen: Johann ist Zeuge.

Gerichtsrath. Nun, belieben Sie nur abzutreten: so bald als möglich, werd' ich Ihnen

Ihre Braut schicken. (zum Greif) dort in das Zimmer führ er ihn! (zeigt ihm die Thüre rechter Hand im Hintergrunde.)

Ferd. von Meissen. Sie wollen mir die schöne Frau vom Hause schicken? Tausendfachen Dank werd' ich Ihnen danken, lieber Herr Richter, und wenn ich wieder nach Meissen komme, will ich Ihnen schreiben, und auch was zu fressen schicken. — Komm, lieber Johann, komm; die schöne Frau vom Hause wird auch bald kommen.

(Ferdinand von Meissen, Johann und Greif, ab.)

Gerichtsrath. Ein gutes Herz, aber ein schlechter Kopf! — Meiner Sache bin ich nun so ziemlich gewiß —

Sechster Auftritt.

Landreuter, Gerichtsrath, Schreiber.

Landreuter. Herr Gerichtsrath! ich wollte fragen, was ich mit dem Fremden machen soll, den ich schon seit einer Stunde bewache?

Gerichtsrath. Wen?

Landreuter. Den Fremden aus dem Sächsischen Gasthofe.

Gerichtsrath. Den Fremden?

Landreuter. Ja.

Gerichtsrath. Wo ist er denn?

Landreuter. Unten im Zimmer mit sammt seinem schwarzen Bedienten.

Gerichtsrath. Das ist wohl ein ganzes Regiment! Lass' er ihn kommen —

Landreuter. (ab)

Gerichtsrath. Aber ich bitt mir's aus, daß es der letzte ist. — Nur wieder einen frischen Bogen Papier, Schreiber! Die Sache nähert sich der Entwickelung: wenn ich mich nicht irre —

Siebenter Auftritt.

Ferdinand, Vorige.

Ferdinand. Mein Herr, ich gehorche Ihrem Befehle! Haben Sie die Güte mir die Ursache meines Arrest zu sagen?

Gerichtsrath. (bey Seite) zum Erstaunen ähnlich! (laut) Mein Herr, dürfte ich mir Ihren Namen ausbitten?

Ferdinand. Ferdinand Wentheim.

Gerichtsrath. Ihr Vaterland?

Ferdinand. Sachsen.

Gerichtsrath. bey Seite) Also drey Brüder. — sonderbar? (laut) Auch heute erst angekommen?

Ferdinand. Um Verzeihung, mein Herr: ich bin schon sechs Monat in Berlin.

Gerichtsrath. Verheyrathet?

Ferdinand. Nein.

Gerichtsrath. (bey Seite) Zum Teufel, einer von denen dreyen muß doch verheyrathet seyn!

Ferdinand. Ich war im Begriff die Tochter des Herrn Wallmers — der vermuthlich mein Ankläger ist — zu heyrathen; allein verlorne Papiere; falscher Brief und ein freches Weibsbild das verwegen genug ist, sich für meine Frau auszugeben —

Achter Auftritt.

Karoline, Wallmer, Julie, Vorigen.

Karoline. Und du, Ungeheuer, bist verwegen genug, mich noch immer zu verleugnen? — Mein, Herr! Ich bin seine Frau! Sie haben den Beweis in Händen; er will mich nicht kennen, und ich fordere Gerechtigkeit.

Ferdinand. Ich kann schwören, sie nie gesehn zu haben.

Karoline. Himmel! Ist's möglich? (geht feurig auf Ferdinanden zu) Du hast mich nie gesehn? Kennst mich nicht? —

Gerichtsrath. Einen Augenblick, Madam, mäßigen Sie sich.

Karoline. Mäßigen? Ich mich mäßigen, da er mich so gröblich beschimpft?

Gerichtsrath. Nur Geduld. Was treibt Ihr Mann für ein Gewerbe?

Karoline. Keins. Vor Zeiten war er Schiffshauptmann: Leugnet er das auch?

Gerichtsrath. Nun weis ich genug: das Räthsel ist gelößt. Gehn Sie in das Zimmer, Madam, und Sie werden zufrieden seyn. (zeigt ihr das Zimmer, wo der Seefahrer hineingegangen)

Karoline. Wozu das, mein Herr? Dies ist mein Mann, und den verlang' ich wieder.

Gerichtsrath. Gehn Sie da hinein, sag' ich Ihnen, und Sie werden zufrieden seyn.

Karoline. Aber warum?

Gerichtsrath. Sie werden schon sehn: warum? Gehn Sie nur.

Karoline. Sie machen mich neugierig — (geht in das Zimmer.)

Ferdinand. Dank' Ihnen, mein Herr, daß Sie mich von dieser Närrin befreyt haben: wollten Sie mir wohl sagen? —

Neunter Auftritt.

Ernestine, Vorige.

Ernestine. Nun, wie stehts Hr. Gerichtsrath? —

Ferdinand. Wieder eine andere Närrin! Ich bitte Sie recht sehr — (zum Gerichtsrath)

Ernestine. Närrin? Ich eine Närrin? das soll er mir beweisen, Herr Gerichtsrath —

Gerichtsrath. Nur einen Augenblick Geduld, Madam: ich werde gleich alles, zur allgemeinen Zufriedenheit in Ordnung bringen. Heißt der, den Sie verlangen, der Ihnen die Heyraths-Versprechung gegeben, nicht: Ferdinand Wentheim?

Ernestine. Ja, mein Herr!

Gerichtsrath. Gehn Sie in dies Zimmer, und Sie werden ihn finden. (zeigt ihr das Zimmer, wo Ferdinand von Meissen hineingegangen.)

Ernestine. Ich hab' ihn schon gefunden: hier ist er.

Gerichtsrath. Nicht also Madam; gehn Sie nur, und wenn Ihnen der, den Sie finden werden, nicht ansteht — dann steht' es Ihnen noch immer frey, sich an diesen zu halten.

Ernestine. Wenn dieser mir nur nicht unterdessen entwischt —

Gerichtsrath. Ich bin Ihnen Bürge dafür.

Ernestine. Gut: wenn das ist —

(geht in das Zimmer.)

Zehnter Auftritt.

Vorige ausser Ernestine.

Ferdinand. Haben Sie die Güte, mein Herr — was bedeutet dieses alles? Warum bin ich Ihr Gefangener?

Gerichtsrath. Sind es nicht mehr, mein Herr! Es war keine leichte Mühe, eine solche verworrene Sache zu entwickeln: ich mußte mich bey den größten Kleinigkeiten aufhalten, um Licht zu bekommen. Sie sollen nun alles erfahren. — Erwarteten Sie nicht einen Brief aus Leipzig?

Ferdinand. Ja, mein Herr; und der Verlust dieses Briefes macht mein ganzes Unglück.

Gerichtsrath. Da; lesen Sie. (giebt ihm den Brief und das Attestat) Ist es der Ihrige?

Ferdinand. Welch Glück! Sie geben mir das Leben wieder, mein Herr? — Herr Wallmer! Beste Julie! Hier sind die Zeugen meiner Unschuld: untersuchen Sie. Ich bin frey, wie ich es Ihnen versicherte, und brauche nicht mich weiter zu rechtfertigen. (zum Gerichtsrath) Wie viel Dank bin ich Ihnen schuldig! Sie machen mein ganzes Glück. — Aber sagen Sie mir: wie kommen Sie zu diesem Briefe?

Gerichtsrath. Verzeihen Sie, mein Herr: haben Sie nicht Brüder?

Ferdinand. Ja, ganzer zwey.

Eilfter Auftritt.

Karoline, Vorige.

Karoline. (umarmt den Ferdinand) Ach, mein Bruder! Verzeihung, Ferdinand! Ich habe Sie grausam beleidigt. Bin aber nicht strafbar. Gehn Sie; umarmen Sie Ihren Bruder — meinen Mann!

Fer=

Ferdinand. Mein Bruder ist hier? Welcher?

Karoline. Mein Mann, sag' ich Ihnen — Der Schiffshauptmann.

Ferdinand. Sie sind seine Frau? Ha, nun seh' ich den ganzen Irrthum ein: die Aehnlichkeit hat Sie betrogen. — Ja, ich geh' ihn zu umarmen. Verzeihen Sie, beste Julie, wenn ich einige Augenblicke der brüderlichen Liebe widme: sogleich bin ich wieder bey Ihnen.

(geht mit Karolinen in das Zimmer des Seefahrers.)

Julie. Ach, mein Vater! Ferdinand ist unschuldig; es war ein Irrthum: er ist nicht verheyrathet.

Wallmer. Ich versteh' dich, meine Tochter! Ferdinand hat all' seine Rechte auf dein Herz wieder eingenommen; er ist vollkommen deiner würdig: ich schenk' ihm meine ganze Achtung, meine ganze Freundschaft wieder, und wünsche nichts mehr als Euch bald vereinigt zu sehn.

Zwölfter Auftritt.

Ernestine, Ferd. von Meissen, Johann, Vorige, hernach William und Merten.

Ernestine. Sie haben Recht, Hr. Gerichtsrath! Ich habe alle Ursache zufrieden zu seyn, und dank' Ihnen recht sehr: (ruft in die Scene.) Kommen Sie doch, mein Herr, kommen Sie; umarmen Sie Ihren Bruder.

Ferd. von Meissen. (kömt gesprungen; zieht sich die Beinkleider herauf; Johann ihm nach) Mein Bruder! Wo ist er denn? Mein Bruder, mein Bruder!

Gerichtsrath. Gehn Sie in das Zimmer. (zeigt ihm des Seefahrers Zimmer.)

Ferd. von Meissen. Schönen, großen Dank, lieber Herr Richter! — Kommen Sie, schönste Frau Braut vom Hause. — Mein Bruder, mein Bruder! (nimmt Ernestinen beym Arm, und läuft mit ihr in das Zimmer des Seefahrers; Johann ihm nach: zu gleicher Zeit kommt William zur Mittelthüre heraus.)

William. Der Teufel halt's da draussen länger aus! Ich möchte toll werden vor Langeweile —

Merten.

Merten. (ihm nach) Halt, Patron, halt!
(will ihn packen.)

Gerichtsrath. Was will der Mensch?

Merten. Es ist der Bediente des Fremden —

Gerichtsrath. So? Laßt ihn los — er ist frey.

William. Tausendfachen Dank, mein Herr! — Aber sagen Sie mir doch: wo ist mein Herr, mein armer Herr? Ich muß ihn sehn — er ist doch auch frey? Ich muß ihn aufsuchen —

Gerichtsrath. Nur ruhig, mein Freund! Sein Herr ist frey und wird gleich wieder kommen —

Letzter Auftritt.

Ferdinand. Ach, meine Freunde! Theuerste Julie! Ich habe meine Brüder gesehn: nichts fehlt nun zu meinem Glücke, als Ihr Herz und Ihre Hand.

Wallmer. (giebt ihm Juliens Hand) Hier, ist das eine.

Julie. Von dem Besitze des andern sind Sie schon längst überführt: nicht wahr, mein Ferdinand?

Ferdinand. (küßt ihr die Hand; zum Gerichtsrath) Mein Herr! Ich bleib' Ihr Schuldner: Sie werden mit mir zufrieden seyn. — Mein Vater — Beste Julie! Lassen Sie uns mit meinen Brüdern einen frölichen Abend zubringen, und morgen verbind' uns das heiligste Band.— Herr Gerichtsrath! wollen Sie die Anzahl der Frölichen vermehren? Es wird uns eine Ehre seyn! (indem er abgehen will; zum William, der immer in tiefen Gedanken gestanden) Warum so in Gedanken, William? Sey gutes Muths: Morgen mach' ich Hochzeit, und noch heute soll dir der Schneider Maas zum neuen Kleide nehmen.

William. Freude über alle Freude! Daran erkenn' ich meinen Herrn, und nichts in der Welt soll mich je von ihm trennen.

Ende.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bonin, Christian Friedrich von,

Die Drillinge Ein Lustspiel in 4 Aufzügen

Gotha 1781

P.o.germ. 1215#Beibd.5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118017-2
VD18 14644290-001